Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Nr. 862. Donnerstag, 8. Dezember. 1881.

Die Stellung der Regierung zur Zentrumspartei.

Bereits in unserer im gestrigen Mittagsblatt enthaltenen berliner Korrespondenz ist der interessante Zwischenfall in der Kommission für die hamburger Zollanschlußfrage, welcher zu einem offiziösen Angriff auf den Abgeordneten Windthorst Anlaß gegeben hat, einer näheren Betrachtung unterzogen. Die betreffende, allgemeines Aufsehen erregende und von der „Germania“ in einem Artikel „Offiziöse Verleumdung“ als „skandalös“ bezeichnete Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ lautet folgendermaßen:

„In der Kommissionssitzung des Reichstags über die hamburger Angelegenheit hat der Abgeordnete Windthorst die Frage gestellt, ob die Reichsregierung dessen sicher sei, daß beim Anschluß der Unterelbe an das Zollgebiet Deutschlands die auswärtigen Mächte geneigt sein würden, die durch schwere Opfer erkaufte Freiheit dieses Stromes in Bezug auf die Ablösung des stader Zolles dadurch beschränken zu lassen, daß dort neue Zollformalitäten eingeführt würden. Herr Windthorst nannte hierbei ausdrücklich England und Rußland und bemerkte dazu, daß er vor einiger Zeit durch einen auswärtigen Agenten über diese Angelegenheit interpellirt worden sei.

Der Finanzminister Bitter hat darauf erwidert, daß die Elbe ein preußisch-deutscher Strom sei, dessen Grenze nach dem Meere zu das Ländergebiet des Königs von Preußen und des deutschen Reichs abschließe und daß innerhalb dieser Grenzen Preußen und Deutschland von auswärtigen Mächten ebensowenig eine Einmischung annehmen würden, als sie das Recht hätten, sich ihrerseits in die Einrichtungen zu mischen, welche fremde Länder, namentlich Rußland und England, innerhalb ihres Gebietes zu treffen für nöthig hielten, daß er daher in keinem Augenblicke die Voraussetzung theilen könnte, als ob Preußen und Deutschland im eigenen Hause nicht Herren ihrer Entschließungen sein dürften. Der Finanzminister hat mit Recht darauf hingewiesen, wie man wohl in einem andern Lande, in Frankreich oder in Rußland, einen solchen Appell an das Ausland, bezüglich der Ausübung inländischer Hoheitsrechte auf französischem oder russischem Gebiet aufnehmen würde. Wir glauben nicht, daß ein Franzose oder Russe es über sich gewinnen würde, angesichts der Oeffentlichkeit und des Nationalgefühls seiner Landsleute mit der Einmischung des Auslandes zu drohen, wenn es sich um die Legung der französischen oder russischen Zolllinie an der Mündung der Seine oder der Newa handeln sollte. Gerade der Vertrag vom 22. Juni 1861 über den Brunshäuser Zoll konstatirt die Anerkennung, wenn es deren bedurft hätte, der damaligen hannöverschen, also deutschen Hoheitsrechte auf diesem Gebiete, und es kann dem Abgeordneten Windthorst nicht unbekannt sein, daß es sich bei jenem Vertrage um die Aufhebung einer Schifffahrtsabgabe in Gestalt eines Elbzolls handelt, aber in keiner Weise um die Hoheitsrechte Hannovers resp. Deutschlands, die Grenze der Douanen innerhalb des eigenen Landesgebiets dort zu legen, wo es den eigenen Landesinteressen und der eigenen souveränen Gesetzgebung angemessen erscheint. Der Vertrag vom 22. Juni 1861 ist für die Frage der Reichszolllinie vollständig gleichgiltig und kein Ausländer, auch wenn er staatsrechtlich weniger durchgebildet wäre, wie der frühere hannoversche Justizminister, würde es für etwas Anderes als eine Unverschämtheit ansehen, wenn seine Regierung sich in die Regulirung der Donaulinie des deutschen Reichs innerhalb des deutschen Gebiets einmischen wollte.

Die Ablösung des Sundzolles war eine vollständige Analogie mit der des Stader Zolls. Auch der Sundzoll gelangte innerhalb der dänischen Gewässer zur Hebung. Wenn man nun aus dieser Ablösung den Vorwand entnehmen wollte, die dänische Staatshoheit innerhalb dieser selben dänischen Küstengewässer in der Ausübung der Kontrole ihrer Douanengrenze zu bevormunden, so würde sich sicher in einem dänischen Parlamente kein Mitglied finden, welches für eine solche Verletzung der nationalen Unabhängigkeit den Anwalt des Auslandes machen würde. Aber allerdings können wir im Punkte des Nationalgefühls auch von Dänemark noch Manches lernen.“

Die in diesem Artikel gebrauchten Ausdrücke lassen allerdings auf einen hohen Grad von Gereiztheit gegen den Führer der Zentrums-Fraktion schließen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß der Konflikt noch weiterhin im Reichstage zum Austrage kommen wird.

Wenn man dem offiziösen Organ nicht ganz Unrecht darin geben kann, daß es die Rücksicht auf das Ausland bei der Regelung innerer deutscher Angelegenheiten nicht als maßgebend gelten lassen will, so muß man doch mit Recht über den Ton erstaunt sein, in welchem dem Abgeordneten Windthorst diese Lektion ertheilt wird.

Wir sind nie in Zweifel darüber gewesen, daß das Bündniß zwischen der Regierung und der Zentrumspartei bei der ersten besten Gelegenheit in die Brüche gehen würde, konnten aber freilich nicht ahnen, daß der Bruch so bald und in so schroffer Weise herbeigeführt werden würde, wenn wir auch überzeugt sind, daß die Haltung der Zentrums-Fraktion bei der Abstimmung über den Volkswirthschaftsrath den Anstoß zu einer sehr tiefgehenden Verstimmung gegeben hat.

Freilich richtet sich die Polemik des offiziösen Organs nur gegen die Person des Abg. Windthorst, aber die Energie und Schärfe, mit welcher die „Germania“ sofort für den Angegriffenen eintritt, läßt darauf schließen, daß es nicht so leicht gelingen dürfte, den gewandten Führer des Zentrums zu isoliren. Es wird sich ja unzweifelhaft schon in den nächsten Tagen zeigen, ob die Fraktion in ihrer Gesammtheit, oder auch nur ein irgendwie erheblicher Theil derselben ihren bisherigen Wortführer im Stiche lassen wird. Wir glauben es nicht.

Immerhin ist der Vorgang von schwerwiegender Bedeutung und die Folgen desselben lassen sich zur Zeit noch gar nicht absehen. Denn wenn selbst der ausgebrochene Konflikt wieder beigelegt werden sollte, ist doch zu erwarten, daß derselbe bei dem nächsten Anlaß, und zwar in verschärfter Weise, wieder zum Vorschein kommt.

Die liberale Partei kann der weiteren Entwickelung der Dinge mit Ruhe entgegensehen. Sollten wiederholte Differenzen zwischen der Regierung und dem Zentrum Anlaß zu einer Auflösung des Reichstages geben, so ist zuversichtlich zu hoffen, daß sie aus den Neuwahlen ansehnlich verstärkt hervorgehen würde.

Reorganisation der Gymnasien und Realschulen.

Unter dem heftigen Toben der großen Wahlschlacht ist eine zuerst von der „Vossischen Zeitung“, dann auch von der „Posener Ztg.“ gebrachte Mittheilung über bevorstehende Reformen an Gymnasien und Realschulen von den weiteren Kreisen wenig beachtet, ja kaum gelesen worden, und doch ist der Gegenstand wichtig genug, um eine besondere Besprechung an dieser Stelle zu finden; denn es sind in der That Neuerungen in Aussicht gestellt, die auf das ganze höhere Schulwesen von einschneidendster und hoffentlich wohlthätigster Wirkung sein werden. Schon unter dem Ministerium Falk waren Veränderungen beabsichtigt, und namentlich sollte die Realschule betroffen werden, deren Stellung, zumal in der Berechtigungsfrage, eine durchaus reformbedürftige geworden war. Durch den mehrfachen Wechsel in den leitenden Personen sind diese Fragen immer wieder zurückgedrängt worden, weil andere, namentlich kirchliche, das nächste Interesse in Anspruch nahmen. Nun ist endlich der Zeitpunkt gekommen, wo auch hier Hand ans Werk gelegt werden soll, und zwar soll die neue Ordnung bereits am nächsten Osterntermin ins Leben treten; da ist es denn nicht nur für Lehrer und Eltern, sondern für Alle, welche direkt oder indirekt bei dem Unterrichtswesen interessirt sind, nöthig, sich mit den Hauptzügen und den Konsequenzen vertraut zu machen.

Das Wichtigste ist, daß Gymnasium und Realschule in den drei unteren Klassen gemeinsamen Unterbau erhalten. Daraus folgt für das Gymnasium, daß das Griechische erst in Tertia seinen Anfang nimmt und für die Realschule, daß das Latein in Sexta, Quinta, Quarta ebenso stark betrieben wird, als auf dem Gymnasium. Die Stundenzahl des Gymnasiums beträgt je 10 Stunden wöchentlich, für die Realschule jetzt 8, 6, 6. Ob die Stundenzahl wie am Gymnasium bleiben wird, oder ob dieselbe vielleicht auf 8 (womit auch Philologen erklären, auskommen zu können) festgesetzt ist, weiß man noch nicht. Das letztere wäre recht erwünscht, dann könnte im Französischen ein besserer Grund gelegt werden. Während die Realschule in Quinta und Quarta 5 Stunden Französisch hat, gewährt der Lehrplan des Gymnasiums diesem Gegenstand nur 3 und 2 Stunden. Das „wie“ der Aenderung ist indeß noch nicht bekannt, nur das steht fest, daß eben der Lehrplan an beiden Anstalten künftig der gleiche sein wird. Für das Gymnasium ist ferner beabsichtigt, den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht zu verstärken, so daß in allen Klassen demselben 6 Stunden zufallen. Gegenwärtig ist die Stundenzahl folgende: Sexta: 4 Mathematik (Rechnen), 2 Naturbeschreibung; Quinta: 3 Mathematik, 2 Naturbeschreibung; Quarta: 3 Mathematik, keine für Naturbeschreibung; Tertia: 3 Mathematik, 2 Naturbeschreibung; Sekunda: 4 Mathematik, 1 Physik, Prima: 4 Mathematik, 2 Physik. Es würde also in Quinta eine Stunde Rechnen künftig mehr sein, in Quarta eine Mathematik und zwei Naturbeschreibung, in Tertia eine Mathematik und in Sekunda eine Physik, zusammen (bei getheilten oberen Klassen) 4 Stunden Mathematik und 4 Stunden Naturwissenschaften wöchentlich mehr für das ganze Gymnasium. Auch im Französischen soll mehr im Abiturientenexamen geleistet werden als bisher. Der Anfang des Griechischen wird also nach Unter-Tertia verlegt und demnach kann auch künftig nicht mehr dasselbe im Abiturienten-Examen gefordert werden, wie bisher, denn das Plus, welches die modernen Unterrichtsfächer erhalten, kann nur den alten Sprachen entzogen werden, wenn man nicht eine Mehrbelastung der Schüler eintreten lassen will, was offenbar nicht in erheblichem Maße zulässig sein wird, weil nach dem Urtheile vieler Pädagogen schon jetzt die Schüler eher zu stark in Anspruch genommen sind. Uebrigens haben thatsächlich die Gymnasien in jeder Klasse (ausgenommen Quinta) je 2 Stunden wöchentlich weniger Unterricht (30) als die Realschulen (32). Die Art und Weise, wie bisher der naturwissenschaftiche Unterricht auf dem Gymnasium bedacht war, entsprach aber auch in keiner Weise der Bedeutung dieses Faches und auch nicht den einfachsten Grundsätzen der Pädagogik; er war eben das Aschenbrödel der Anstalt. In Sexta und Quinta waren ihm 2 Stunden bestimmt, die aber wegfallen konnten, wenn kein geeigneter Lehrer sich fand, in Quarta gab es keinen naturgeschichtlichen Unterricht, er begann erst wieder in Tertia, hörte aber auch da bereits wieder auf. Dazu kam, daß hier alles gelehrt werden sollte, z. B. auch Mineralogie, für die ein Tertianer noch kein Verständniß hat, denn in Sekunda und Prima ist dazu keine Zeit. In ersterer Klasse wird bis jetzt eine einzige Stunde Physik ertheilt; da sollen die Schüler beobachten lernen, durch Induktion schließen u. dgl. in dieser einen, pädagogisch schon halb verlorenen Stunde, und in den 2 Stunden in Prima soll das ganze weite Gebiet der Physik, daneben auch noch die Anfangsgründe der Chemie, der mathematischen Geographie behandelt werden. Die Klagen der Lehrer, daß bei dieser Einrichtung gar zu wenig geleistet werden könne, waren daher allgemein.

Für das Gymnasium ist, abgesehen von dem Fortfall des Griechischen im Unterricht der Quarta, die Reform dem Anschein nach bei weitem nicht so bedeutend, wie für die Reaschule. Bis zum Erlaß der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung von 1859 wurde in Realschulkreisen lebhaft debattirt, ob das Latein eine Stelle im Lehrplan finden solle oder nicht; an manchen Realschulen war es fakultativ. Das ist nun längst anders geworden. Es dürften heut wenige Realschulmänner zu finden sein, die das Latein entbehren und die Realschule 1. Ordnung durch die neue Gewerbeschule ersetzen möchten. Die Realschulbildung ist aber heut nicht mehr ausschließlich von den angehenden Technikern 2c., für die sie nicht bestimmt war, gesucht, sondern die ca. 90 Reaschulen Norddeutschlands gewähren eine allgemeine Ausbildung für fast alle Berufskreise. Und seit ihren Schülern wenigstens theilweise die Universität geöffnet ist, seit die Kadettenschulen den Lehrplan der Realschulen 1. Ord. angenommen haben, haben sie auch einer höheren Werthschätzung im Publikum sich zu erfreuen. Mit dieser Entwickelung, welche die Realschule 1. Ord. genommen, steht nun die Vermehrung des Latein im Einklang. Wäre 1859 bereits eine wesentlich größere Stundenzahl diesem Fache zugetheilt worden, so würde dies vielfachen Widerspruch gefunden haben; heut wird diese Aenderung fast ausnahmslos mit Freuden willkommen geheißen. Das Lateinische tritt jetzt so entschieden in den Mittelpunkt des gesammten Unterrichts, daß die Schüler mit der römischen Welt fast ebenso vertraut werden müssen, wie die Gymnasiasten. Es werden dieselben Schriftsteller künftig gelesen werden können wie auf dem Gymnasium, und es muß eine ganz andere grammatische Sicherheit als jetzt eintreten. Demnach werden künftig auch tüchtige Lehrer der alten Philologie nicht mehr so widerwillig an die Realschulen gehen, wie es bisher wohl der Fall war. Von Tertia an wird natürlich die Stundenzahl geringer werden, als in den unteren Klassen, wahrscheinlich wird dieselbe, wie man sagt, 6 betragen. Woher die neu hinzutretenden Stunden genommen werden, läßt sich heut noch nicht sagen; es ist aber wohl anzunehmen, daß sie z. B. dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht entzogen werden. Für Mathematik und Naturwissenschaften sind gegenwärtig ausgeworfen in Tertia 6 und 2, in Sekunda und Prima 5 und 6. Es kann den Schein erwecken, als ob die 6 Stunden Naturwissenschaften in Sekunda und Prima gegenüber den in den früheren Klassen dafür bestimmten 2 Stunden und den am Gymnasium verwendeten, einen Ueberfluß repräsentirten, als wenn da viel entbehrt werden könnte; aber bei näherer Erwägung ist das nicht erheblich. Von den 6 Stunden sind in Sekunda 2 für Chemie, 2 für Physik, 2 für Naturbeschreibung bestimmt, in Prima 3 für Physik und 3 für Chemie und Geologie, Geognosie 2c. Für Physik wird kaum ein Abstrich möglich sein; denn daß die Physik der wichtigste und pädagogisch werthvollste Zweig der Naturwissenschaften ist, wird wohl nicht bezweifelt werden. Ob an der Chemie eine Zeitersparniß gemacht werden kann, dürfte eher zu bejahen sein, zumal wenn man auf die praktischen Arbeiten der Schüler im Laboratorium verzichtet, was in der That ohne großen Schaden geschehen könnte. Es ist vielfach der Vorschlag gemacht worden, die Chemie in Unter-Sekunda ganz fortfallen zu lassen und in Prima die praktischen Arbeiten aufzuheben. In dem übrig bleibenden naturwissenschaftlichen Lehrstoff scheint kaum eine Einschränkung möglich. Man vertieft in Unter-Sekunda die beschreibenden Naturwissenschaften durch beschränkte Berücksichtigung der Morphologie, Anatomie, Physiologie der Pflanzen und Thiere, daran schließt sich in Ober-Sekunda kurze Erläuterung des Baues des menschlichen Körpers, und Mineralogie. Daß auf Wiederholungen und fortwährende Uebung des früher Gelernten Bedacht genommen werden muß, ist selbstverständlich. Wollte man in Ober-Tertia den naturgeschichtlichen Unterricht aufhören lassen, so würde seine eigentliche Frucht meist verloren gehen. Hoffentlich wird künftig für die Realschulen eine Erleichterung darin eintreten, daß die Schüler der oberen Klassen nur in einer frem-

den Sprache freie Aufsätze zu machen brauchen. Bisher werden auch im Abiturienten-Examen zwei Aufsätze gefordert, doch so, daß nach Wahl des königlichen Kommissarius ein französischer oder englischer Aufsatz angefertigt wird. Es ist in der That viel verlangt, daß die Schüler zwei Sprachen so handhaben sollen, daß sie sich in ihnen mit gewisser Geläufigkeit auszudrücken vermögen. Fällt der eine fort, so wird dafür in dem anderen mehr geleistet werden, weil weniger Zersplitterung eintritt,

Man erkennt, daß für die Realschulen die Reform bedeutender sein wird, als für das Gymnasium, da die so erhebliche Verstärkung des Lateinischen dieses zu einem Mittelpunkt des Unterrichts macht. Der Lehrplan der Realschule erfährt eine wesentliche Konzentration, der des Gymnasiums verliert an Konzentration. Während man bisher der Realschule vorwarf, daß ihr Lehrplan eine bunte Musterkarte von vielen Fächern sei, deren keines intensiv genug getrieben würde, wohingegen der Lehrplan des Gymnasiums ein einheitlicher sei, so erfährt dieses Verhältniß eine erhebliche Verschiebung; am Gymnasium gewinnen die Nebenfächen an Bedeutung, die bisherigen Hauptfächer verlieren an solcher; an der Realschule wird ein Fach, das Lateinische, dominirend und so geht in Erfüllung, was vor Jahren ein bedeutender Pädagoge aussprach: „Gymnasium und Realschule gleichen zwei konvergirenden Linien, die sich fort und fort nähern, aber doch nie zusammenkommen, wenigstens in absehbarer Zeit.“ In der That kommen sich beide Anstalten erheblich näher, und mancher fragt vielleicht, warum wird nicht eine Vereinigung beider Anstalten vollzogen und die von so Vielen gewünschte Einheitsschule hergestellt? Eine solche Einheitsschule ist thatsächlich unmöglich. Wollte man zusammenstellen, ohne nach der praktischen Durchführbarkeit zu fragen: was ist in den alten Sprachen, in den neueren, in Mathematik und Naturwissenschaften, in Geschichte und Geographie 2c. einem gebildeten Manne wünschenswerth und nützlich zu wissen, so käme man zu einer ganz enormen Summe. Da die Schüler Menschen sind, deren Können nicht wie die Kraft des Magneten fort und fort wächst, je mehr man ihm aufbürdet, so muß eine Theilung der Arbeit stattfinden. Beide Anstalten müssen eine Reihe gemeinsamer Unterrichtsfächer haben, die zur Bildung des Charakters unerläßlich sind, und im Uebrigen muß jede Anstalt ihre Schüler befähigen zu wissenschaftlichem Streben, zu tüchtigem Eingreifen in die Aufgaben des öffentlichen Lebens; mit anderen Worten, jede muß die Schüler qualifiziren, wissenschaftlich zu arbeiten, um als gereifte Charaktere dem Staate nützliche Bürger zu werden. Ob der Eine dabei etwas mehr Latein versteht, ob er Griechisch oder Englisch kann, ist Nebensache, und auch dem Staate kann es einerlei sein; die sittliche Tüchtigkeit ist die Hauptsache; Theilung der Arbeit muß auch hier wie auf so vielen anderen Gebieten über die Unmöglichkeit, in allen Disziplinen gleich Tüchtiges zu leisten, hinweg helfen. Daß dies Prinzip sich auch in den Fragen der Schule und der Bildung bewährt, lehrt ausreichend die Erfahrung. Doch wir wollen die Deduktionen, die leicht zu weit führen könnten, abbrechen; kurz: eine Einheitsschule hat auch das Ministerium längst als ganz undurchführbar erkannt, und es wird auf sie nicht mehr zurückkommen; die Anhänger derselben nehmen täglich mehr und mehr ab.

Einige Hoffnungen, die wir an die eintretende Reform knüpfen, wollen wir hier noch aussprechen: zunächst die, daß auch in gewissen kleinen Dingen eine Ungleichheit beseitigt werde, die in der Natur der Sache nicht begründet liegt. Bei dem Abiturienten-Examen erhalten die Gymnasiasten nur die Zensur „reif“ oder „nicht reif“, die Realschüler erhalten Prädikate: „vorzüglich, gut, genügend bestanden“ oder „nicht bestanden“. Wenn man für die Realschul-Abiturienten in solchen Nummern einen heilsamen Sporn erkennt, warum nicht auch für die Gymnasiasten? Thatsächlich zeigt sich, daß dadurch der Ehrgeiz wachgerufen wird, und da es in fast allen späteren Prüfungen Gradunterschiede giebt, so möchten wir sie auch für das Abiturienten-Examen angewendet sehen. In den Reichslanden hat man auch die Prädikate eingeführt. Warum giebt es ferner bei dem Gymnasial-Abiturienten-Examen die Zensuren: vorzüglich, gut, befriedigend, ungenügend, bei dem Realschul-Examen: vorzüglich, gut, genügend, nicht genügend? Solche Abweichungen werden wohl nur in der verschiedenen Abfassungszeit der Prüfungs-Ordnungen ihre Erklärung finden. Da jetzt zum ersten Male beide Anstalten gleichzeitig neue Prüfungs-Ordnungen, die Ostern 1883 bereits in Kraft treten sollen, erhalten, so ist anzunehmen, daß auch in solchen untergeordneten Fragen Uebereinstimmung erzielt werden wird. Sehr erwünscht wäre es, wenn der Herr Minister zugleich die Zensuren feststellte, die überhaupt an den höheren Schulen anzuwenden sind. Welche frappanten Ungleichmäßigkeiten sich in benachbarten Provinzen finden, lehrt gerade Schlesien und Posen. In Schlesien ist die Zensur, welche etwas geringer ist als befriedigend: „mittelmäßig“, dann folgt „wenig befriedigend“, die schlechteste ist „ungenügend“; in Posen ist die auf „befriedigend“ folgende Zensur: „ziemlich befriedigend“, die vorletzte: „mittelmäßig“. Während ein Gymnasiast, der bei uns in einigen oder nur einem Hauptfache „mittelmäßig“ erhält, bei der Versetzung zurückbleibt, würde er mit der Zensur „mittelmäßig“ in Schlesien noch ruhig versetzt werden. Kommt ein schlesischer Schüler auf eine Anstalt unserer Provinz und hat ein Abgangszeugniß mit „mittelmäßig“, so würde ein Direktor hier vielleicht Anstand nehmen, den Knaben aufzunehmen, wenn er sich nicht erinnerte, daß in Schlesien „mittelmäßig“ dasselbe bedeutet, wie bei uns „ziemlich befriedigend“. Bei den gewöhnlichen Zensuren und in Abgangszeugnissen giebt es sechs Prädikate, im Abiturienten-Examen nur vier. Wie leicht und wie erwünscht wäre hier eine allgemeine Uebereinstimmung!

Einem Wunsche möchten wir noch Ausdruck geben: die Realschulen künftig als Realgymnasien zu bezeichnen und die neuen Gewerbeschulen, die jetzt den angenehmen Titel führen „neunklassige Gewerbeschule (Realschule ohne Latein)“ einfach Realschulen zu benennen. Die den Realschulen I. Ordnung entsprechenden Anstalten in Süddeutschland heißen Realgymnasien, die Unterscheidung I. und II. Ordnung ist nicht sachgemäß, die neu reorganisirten Gewerbeschulen brauchen zum Unterschiede von anderen Gewerbeschulen einen neuen Namen, da wäre es wohl billig, wenn, wie schon wiederholt in Petitionen gewünscht wurde, die angedeutete Namensänderung eintrete.

Welchen Erfolg wird nun die in Rede stehende Reform haben? zunächst braucht für einen neunjährigen Knaben noch keine Entscheidung getroffen werden, ob er auf das Gymnasium oder die Realschule kommen soll, es bleibt sich bis zum 12. Jahre ganz gleich, welche Anstalt er besucht; und da in diesen 3 Jahren sich die geistige Anlage einigermaßen entwickelt, so läßt sich nachher eine sachgemäßere Entscheidung treffen, als bisher. Jetzt wurden die Knaben aus besseren Familien, falls Gymnasium und Realschule vorhanden waren, auf's Gymnasium geschickt und waren sie einmal bis Tertia gekommen, so blieben sie auch da, wenngleich die Neigung der Knaben und der Wunsch der Eltern gar nicht auf das Studium gerichtet war, aber ein Uebergang hätte seine großen Schwierigkeiten gehabt. Künftig kann die Anstalt gewählt werden, welche am bequemsten liegt, oder für deren Wahl sonst Gründe vorhanden sind. Ein Uebergang vollzieht sich auch später noch leicht. Auch wo nur eine Lehranstalt am Orte ist, wird der gemeinsame Lehrplan in den unteren Klassen große Vortheile bieten, falls Familienveränderungen, Wechsel des Wohnorts 2c. oder Entscheidung für einen bestimmten Beruf den Besuch einer anderen Lehranstalt als geboten erscheinen läßt. Auch noch mit 14—16 Jahren wird ein Uebergang jetzt sich leichter vollziehen, da z.B. der Realschüler im Lateinischen fast dasselbe leistet wie der Gymnasiast und daher nur das Griechische privatim zu lernen hat, das noch dazu auf dem Gymnasium eine Klasse später beginnt als bis heut. Der Realschule muß diese Gleichförmigkeit zu Gute kommen; denn viele Eltern werden sich sagen: der Knabe soll zunächst eine Schule besuchen, die für das praktische Leben besser vorbildet, hat er dann entschiedene Neigung zu studiren, so kommt ev. ein Uebergang auf das Gymnasium noch zurecht. Oder da der Unterbau gleich ist, geben manche Eltern den Sohn vielleicht auf die Realschule, den sie sonst auf ein weiter entferntes Gymnasium geschickt hätten. Macht der Knabe gute Fortschritte, so gewöhnt er sich an dieselbe und verbleibt ihr. Kurz nach vielen Richtungen hin, wird die Reform von großem Nutzen sich erweisen.

Endlich aber wird sie, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar zur Erweiterung der Berechtigungen der Realschulen führen. Der heutige Zustand ist auf die Dauer nicht haltbar. Bekanntlich haben die Freunde der Realschulen schon seit Jahren danach gestrebt, für die Abiturienten der Realschulen die Berechtigung zum Studium der Medizin zu erlangen. Man weiß, daß unter dem Ministerium Falk diese Berechtigung gewährt werden sollte, daß die betreffende Verfügung schon zur Unterschrift bereit lag, als es gegnerischen Einwirkungen gelang, die Befragung der Aerzte-Vereine durchzusetzen, die sich, wie erwartet werden konnte, aus äußeren Gründen gegen diese Berechtigung der Realschulen erklärten. Da sachliche Gründe nicht vorzubringen waren, da das Gymnasium in seiner Berücksichtigung der mathem.-naturwissenschaftlichen Fächer nicht so weit gehen kann und soll, wie hervorragende Mediziner gefordert haben, so liegt die Konsequenz nahe, den Realschulen diese Berechtigung zu gewähren.

Man hat in leitenden Kreisen gezögert, an der schon chronisch gewordenen ominiösen „Realschulfrage“ zu rühren, weil man sich sagen mußte, jeder Schritt weiter muß andere nach sich ziehen, und nahm in Erwägung, ob nicht die Realschulen eher zurück zu drängen seien, und die Gegner der Realschulen haben alle Hebel angesetzt, um ihr die seit 1870 verliehenen beschränkten Berechtigungen zu Universitätsstudien zu entreißen. Namentlich hat die Berliner Universität in dieser Hinsicht kein Mittel unversucht gelassen von öffentlichen Reden, Erklärungen bis zu uneingeforderten Fakultätsgutachten ist man gegangen, um die Realschule zu unterdrücken.

Indem der gegenwärtige Minister den bedeutungsvollen Schritt thut, die Realschule zu reorganisiren, dokumentirt er, daß er die Schule nicht zurückschrauben, sondern vorwärts bringen will, daß er sie als eine Schwesteranstalt des Gymnasiums betrachtet und so ist kein Zweifel, daß die Berechtigungen werden vermehrt werden. Da man auch bei den reorganisirten Gewerbeschulen, wo die Reformen viel tiefergehend waren, bereits nach einem Jahre Abiturienten zum Examen zuließ und ihnen sofort alle Rechte zuerkannte, die den Anstalten eingeräumt sind, so wird man auch bei den Realschulen nicht warten, bis die neuen Lehrpläne von unten herauf durchgeführt sind. Da bei der Festsetzung des neuen Lehrplans die Rücksicht auf Universitätsstudien in erster Linie maßgebend gewesen sein müssen, da für die bisher eröffneten Studiengebiete die Realschul-Abiturienten sich auch nach dem Urtheile der maßgebenden Räthe bewährt haben, so muß die Natur der Dinge dahin führen, entweder den Abiturienten

---

Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(2. Fortsetzung.)

„Das hört sich traurig an,“ sagte Klaus und ließ den Eimer auf den Boden gleiten. Er sah ihre Brust unter dem Mieder wogen, und als er ganz nahe zu ihr trat, sah er das Funkeln in ihren Augen. Kamst du auf unsere Insel, als deine Mutter gestorben war?“

„Ja“, rief sie, „da kam ich, und das Sterben war schauerlich. Lump, Lump, kreischte die Mutter, als ihr der Athem verging. Da drückte ich ihr die Augen zu, raffte das Bischen, was wir hatten, in ein Tuch, machte ein Bündel daraus und fragte mich: wohin jetzt, wohin? Zu meinem Vater, dem Grafen oder dem Schäferknecht? Aber wo fand ich ihn? Mir war doch leichter um's Herz, die Mutter konnte mich nicht mehr stoßen und schlagen. Die Welt reicht weiter, als Rügen, was hält dich zurück? So dachte ich, eilte in's nächste Küstendorf und sprang in den Kahn, der eben abgehen sollte. Wohin? fragte ich den Fischer. — Nach Hiddensee. — Gut, rief ich, ich fahre mit, warf mein Bündel unter die Bank und stieg hier weiter unten, wo die vielen Muscheln liegen, an's Land. . . Aber geht dich das an? Was erzähle ich's dir? Was kümmere ich dich?“ So fragte sie ihn hastig, leise, lauernd, auf die Antwort begierig, die er ihr geben würde.

Noch dichter trat sie zu ihm heran. Er fühlte den Hauch ihres Mundes, aus ihren Augen drang ihm ein Strahl in's Herz. Und jäh schoß es ihm aus dem Herzen auf die Lippen: „Du gefällst mir, Trude! Sag' weiter, was dir geschah, als du hier angekommen warst?“

„Wo ließ ich meine Schuhe? Da liegen sie, da“ . . . Sie sprang zur Seite und in die Schuhe; er sollte nicht gleich merken wie froh sie über seine Antwort war. Sie gefiel dem stattlichen Mann! . . . Lächelnd ging sie zu ihm zurück und sagte: „Als ich aus dem Kahn gestiegen war, nahm ich Muscheln auf und warf sie in's Wasser. Immer auf denselben Fleck, wohin der Mann blickte, den ich auf den Steinen am Ufer sah. Er hielt den Kopf gestützt und sah in die See hinaus. Da fragte ich mich wieder: wohin, und ich dachte mir, daß der Mann mir rathen könnte. Ich trat zu ihm und sprach ihn an. Erst hörte er mir kaum zu, das merkte ich gleich, doch als ich von meiner Armuth und der todten Mutter sprach, paßte er besser auf. Geh nach dem Gute, sagte er mir, dort wohne ich. Melde dich bei Brigitte. Dort wirst du ein Unterkommen erhalten, Arbeit findet sich schon. Ich dankte ihm und suchte Brigitte auf. Sie fragte mich tüchtig aus, und ich merkte ihr an, daß ich ihr nicht gelegen kam, ihr Murren und Kopfschütteln ließ lange nicht nach. Aber was wollte sie machen? Mich hatte der Herr geschickt, sie mußte mich behalten, mir Obdach gewähren. In dem Hause ist Platz genug, und ich gehe ihr aus dem Wege, soviel ich nur kann.“

„Was hast du auf dem Gute zu thun? Bist du in der Küche, oder hat dich Brigitte in der Milchkammer angestellt?“ Klaus hob den Eimer auf und steckte den Quast hinein; über dem Plaudern hatte er das Theeren seines Bootes fast vergessen. Jetzt wollte er beginnen, aber das Kichern des Mädchens hielt ihn noch zurück.

Sie hatte ein wenig die Lippen geöffnet, ihre weißen Zähne blitzten ihn förmlich an. Ihr Kichern wurde stärker, sie lachte laut und lauter, warf mit dem Fuße den einen Holzschuh hoch, fing ihn auf und drehte sich lachend und trällernd im Kreise herum. Ihr Rock flog, sie verlor den andern Schuh und stand plötzlich athemlos, wie eingewurzelt still. „Du fragst so sonderbar, das macht mich lustig! Ich sollte in der Wirthschaft helfen? Brigitte kann mich nicht leiden, wie du jetzt weißt, in Küche und Milchkammer duldet sie mich nicht. Ich streife auf dem Hofe, in den Ställen und auf dem Acker umher, und wenn ich Hunger verspüre, setze ich mich in der Leutestube an den Tisch. Wird mir's gar zu eng, dann laufe ich an den Strand und werfe mich in den Sand. So fandest du mich, als ich an die Schläge dachte, die ich von der Mutter bekam, und an meinen Vater, den Grafen oder den Schäferknecht. Du weißt jetzt, wer ich bin und wo ich lebe, aber wer du bist, weiß ich noch nicht!“

Er sagte ihr seinen Namen, und daß er mit der Schwester in Grieben wohne. Sie wandte sich wieder ab, um die Röthe zu verbergen, die ihr plötzlich bis zu den Schläfen stieg. Du gefällst mir, sagte er ihr vorhin, und da er nur die Schwester erwähnte, hörte sie, daß er noch kein Weib besaß. Sonst hätte er zuerst von seinem Weibe gesprochen! . . . „Du hast auch keine Braut?“ fragte sie wieder hastig, lauernd, und als er nach kurzem Besinnen verneinend den Kopf bewegte, nickte sie ihm freundlich, zuversichtlich zu. Sie bückte sich, nahm die Schuhe in die Hand, machte ihm eine zierliche Verbeugung, sprang über den Sand die Uferhöhe hinan und rief ihm von oben zu: „Wir treffen uns wieder, Klaus, leb' wohl!“

Er sah ihr nach, als hätte eine Erscheinung seinen Weg gekreuzt. Dann fiel ihm Mine Lebus, ein Mädchen aus dem Dorfe Plogshagen ein, mit der er dort zuweilen am Sonntag im Kruge tanzte. An Schönheit und Gestalt trat Mine weit hinter Trude zurück! Er machte plötzlich eine Bewegung, als wollte er ihren schlanken Körper umfassen, und lachte über sich selbst, da er ins Leere griff. Das Boot besteigend, fing er die Arbeit an, doch schon nach wenigen Minuten hielt er ein und hob den Kopf. Dort war die Höhe, wo Trude ihn grüßend rief; dort glaubte er noch den rothen Rock zu sehen, der ihr im Tanz um die Füße flog.

Lene erwartete ihn bald zurück. Doch statt seiner trat erst Brigitte ins Haus, um der Kranken eine Erfrischung zu bringen. Hatte sie kürzlich die Güte ihres Herrn gepriesen, so fing sie die Klage, die sie jetzt auf dem Herzen hatte, mit der Bemerkung an, daß zu große Güte nur schädlich wäre. Da sei ein Mädchen von Rügen gekommen und habe sich bittend an den Herrn gewandt. Ein hergelaufenes Geschöpf, wie ihr Brigitte gleich angesehen, der sie am liebsten die Thür gezeigt. Aber was habe sie machen wollen? Dem Befehl des Herrn zu gehorchen, mußte sie dem Mädchen Unterkommen gewähren, und da sie sich nicht überwinden konnte, sie in der Wirthschaft anzustellen, triebe sich der Wildfang auf der Insel herum. Sie hätte auf Rügen bleiben, und der Herr, der am Strande gesessen, sie nicht nach dem Gute schicken sollen! Ihr dürftiges Kleid habe ihn sicher dazu verleitet, und Brigitte schloß ihre Klage in der Befürchtung, daß sie noch Schlimmeres an dem Mädchen erleben würde.

Das suchten ihr die Damen und auch Lene auszureden, die in der Stube war. Doch es glückte ihnen nicht, Brigitte zu überzeugen, und in lautem Groll auf Trude ging sie fort. Lene begab sich an den Kochherd, um eine Biersuppe zu bereiten, und

künftighin auch das Studium der Medizin und Jurisprudenz zu eröffnen, oder sie unbeschränkt zu allen Fakultäten zuzulassen. Wir begrüßen daher, abgesehen von den inneren Gründen die Reform schon dieser äußeren Gesichtspunkte wegen als einen wesentlichen Schritt vorwärts. B.

Deutschland.

+ **Berlin**, 6. Dezember. Der Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer Berufsstatistik sowie die Vornahme einer Viehzählung im Jahre 1882 ist dem Reichstag zugegangen. Die Kosten werden auf 1,152,500 Mk. veranschlagt. In der „Begründung" wird das Bedürfniß nach einer gleichmäßig bearbeiteten eingehenden Berufsstatistik hervorgehoben, welche sich aus dem Urmaterial der Volkszählung nicht herstellen lasse. „Die Aufgaben der Gesetzgebung erheischen aber dringend den Besitz zuverlässiger statistischer Angaben über die Berufsklassen, in welche die Bevölkerung zerfällt. Sowohl bei den Erörterungen über die Wirkungen wirthschaftlicher Gesetze und Anordnungen, als auch bei den Verhandlungen über das Unterstützungswohnsitzgesetz hat der völlige Mangel an jedweder auch nur annähernd richtigen Berufsstatistik sich fühlbar gemacht. Ebenso bei der Untersuchung über die Nothwendigkeit und Durchführbarkeit der neuerdings in den Vordergrund getretenen sozialpolitischen Probleme — insbesondere der wirksameren Fürsorge für die durch Unfall, Invalidität und Alter erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter. Die auf diesem Gebiete liegenden Aufgaben der Gesetzgebung werden nur dann eine gedeihliche Lösung finden, können, wenn den gesetzgebenden Faktoren die Möglichkeit gewährt wird, sich über die thatsächliche Entwickung und derzeitige Gestalt des gesammten nationalen Erwerbslebens genau und zuverlässig zu unterrichten. Insbesondere wird sich nur auf Grund einer auf zuverlässigen statistischen Ermittelungen beruhenden Kenntniß unserer gesammten Erwerbsverhältnisse beurtheilen lassen, in welcher Gestalt und in welchem Maße die Organisation korporativer Genossenschaften behufs Lösung jener sozialen und wirthschaftlichen Aufgaben durchführbar ist." Eben wegen dieser Beziehungen zu weittragenden sozialpolitischen Entwürfen wird der Gesetzentwurf nicht ohne einiges Mißtrauen aufgenommen; ferner erregen die Strafandrohungen für wahrheitswidrige Beantwortung der gestellten Fragen vielfach Bedenken. Auch den Nachweis wird man vermissen, daß und warum eine zuverlässige Berufsstatistik nicht billiger und zweckmäßiger zugleich mit einer neuen Volkszählung veranstaltet werden kann. Ohne mannigfache Anfechtungen wird auch diese Vorlage nicht bleiben.

▭ **Berlin**, 6. Dezember. Die Wahlprüfungs-Kommission berieth heute unter Andern über den Wahlprotest, den das unter geistlicher und weltlicher Leitung zu einem zweifelhaften Ruf gelangte C. C. C., das „Conservative Central-Comite" von Berlin gegen die Wahl Ludwig Löwe's im ersten Berliner Wahlkreise erhoben hat. Die Berathung gelangte noch nicht zu Ende, ergab indessen zur Ueberzeugung, daß eine frivolere Wahlbeschwerde kaum denkbar sei. Ohne Beweismittel und ohne Substanzirung werden gegen den Magistrat von Berlin eine Menge Vorwürfe erhoben, deren Unwahrheit schon die oberflächlichste Prüfung ergiebt. Einen Hauptpunkt bildet die Beschuldigung, der Magistrat habe 173 Wähler in die Listen aufgenommen, die nach dem Wahlgesetz wegen Minderjährigkeit, wegen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, wegen genossener Armenunterstützung oder als Ausländer nicht wahlberechtigt gewesen seien. Die Ziffer von 173 hat das C. C. C. dadurch gefunden, daß ihm die Polizeibehörde Berlins die in der abschriftlich überreichten ursprünglichen Liste aufgeführten Wähler nach jenen Richtungen hin begutachtet hat. Daß die Polizei von Berlin nach den Wahlen lediglich auf Ersuchen von Privatpersonen behufs eines Wahlprotestes sich einer so mühseligen Arbeit unterzieht, wurde von mehreren Kommissionsmitgliedern als ungehörig bezeichnet. Das Resultat der Arbeit ist aber, wie der Referent Geh. Regierungsrath Jacobi (nat.-lib.) versicherte, sehr unzuverlässig; denn unter jenen 173 sind kaum 80, die möglicherweise sich als nicht wahlberechtigt herausstellen könnten; bei einer so fluktuirenden Bevölkerung, wie in Berlin, jedenfalls eine sehr geringe Zahl. Die Konservativen haben gegen die Berechtigung dieser Wähler vor der Wahl, als die Listen auslagen, keinen Widerspruch erhoben. Jetzt versuchen sie mit Beihilfe der Polizei Unregelmäßigkeiten und Versehen herauszufinden, — nicht um die Ungiltigkeit der Wahl zu beweisen (daran glauben sie selber nicht), sondern lediglich, um auf die durch den Antisemitismus in Erregung gebrachten Massen ihrer Getreuen wieder von Neuem hetzend einzuwirken.

— In Reichstagskreisen ist es aufgefallen, daß, während der offiziöse Telegraph über den Empfang des Reichstags-Präsidiums beim Kaiser schon am Montag Vormittag detaillirte Berichte nach auswärts versandte, dem Reichstage selbst in seiner gestrigen Sitzung eine dahin gehende Mittheilung seitens des Präsidiums nicht gemacht wurde. Noch kurz vor der gestrigen Sitzung wurde der in Rede stehende Empfang der Herren Präsidenten v. Levetzow und Ackermann beim Kaiser, im Foyer des Reichstages besprochen, und vielerseits erwartete man, daß in gewohnter Weise der Präsident des Reichstages sofort nach der Sitzung über den Empfang berichten werde. Um so überraschter war man, als nach Eröffnung der Sitzung der Herr Präsident nur die üblichen geschäftlichen Mittheilungen dem Hause machte und dann sofort die Debatte über die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände eröffnete. Irgend welche Autorität dürften die über den Empfang offiziöserseits gemachten Mittheilungen nach Informationen der „Voss. Ztg." nicht beanspruchen können.

— Wohin es schließlich führt, wenn bei jeder Gelegenheit die Person des Kaisers in die Debatte gezogen wird, das läßt recht deutlich eine Ausführung der „Kreuz-Zeitung" über das Zustandekommen des Zivilehegesetzes erkennen, in der es heißt:

„Man erzählte sich damals, daß der Kultusminister Falk den Widerspruch des Fürsten Bismarck gegen die Einbringung der Zivilehe endlich überwunden, und daß ihm dabei der Vizepräsident des Staatsministeriums, Minister Camphausen, vorzugsweise zur Seite gestanden habe. Wenn heute darauf hingewiesen wird, daß das Zivilehegesetz doch vom Könige genehmigt werden mußte, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir erwähnen, daß auch Se. Majestät damals krank lagen, und daß nach langem Widerstreben ihm endlich die Zustimmung zu der Vorlage während der Krankheit und durch die Ankündigung des beabsichtigten Rücktritts des Kultusministers gleichsam abgerungen worden ist. Diese Aussicht mag es auch gewesen sein, welche den damals unwohl in Varzin verweilenden Kanzler im Herbst 1873 bestimmte, von seinen Einwendungen gegen das Zivilehegesetz, welches bekanntlich die evangelische Kirche mehr schädigte als die katholische, endlich abzugehen."

Das „Berliner Tageblatt" bemerkt dazu: Die Konservativen werden ja wohl die Taktik, zu der sie sich selbst berechtigt glauben, auch anderen Parteien zugestehen. Nach dem Muster der „Kreuzzeitung" kann aber schließlich jede Partei die Behauptung aufstellen, daß ein Gesetz, welches ihr gerade nicht gefällt, nur deshalb die allerhöchste Unterschrift gefunden, weil der Monarch gerade krank gewesen, und daß es demzufolge in seinem Sinne gehandelt sei, wenn man das Gesetz wieder abzuschaffen sich bemühe. So könnten die Ultramontanen mit Bezug auf die Maigesetze, die Sozialdemokraten mit Bezug auf das Sozialistengesetz sagen. Wohin soll das führen? fragen wir noch einmal.

— Zu der heute Abend beim Reichskanzler Fürsten Bismarck stattgehabten parlamentarischen Soirée waren zahlreiche Einladungen ergangen; sämmtliche Mitglieder des Zentrums waren der Soirée fern geblieben. Angeblich soll dies Fernbleiben wegen des Artikels in der „Nordd. Allg. Ztg." geschehen sein und zwar auf Fraktionsbeschluß. Das Fortbleiben der Mitglieder des Zentrums gab zu vielfachen Besprechungen Veranlassung. Der Reichskanzler setzte sich zunächst an den Tisch des Vizepräsidenten Ackermann und Abg. Dr. Schläger, dann unterhielt sich der Reichskanzler längere Zeit mit Hrn. v. Bennigsen, um sich schließlich an einen anderen Tisch zu begeben, wo die Abgg. Frhr. v. Hammerstein und Stöcker Platz genommen hatten. Gegen 11 Uhr verließen die meisten Abgeordneten das Palais. Eine kleine Anzahl von Abgeordneten und anderen Herren ließ sich mit den anwesenden Damen an den kleinen Damentischen nieder und blieben dieselben noch in längerem Gespräch vereint. Die Staatsminister v. Puttkamer, v. Bötticher, Dr. Lucius, Friedberg, Maybach und v. Kameke, welcher letzterer kurz vorher ein parlamentarisches Diner gegeben hatte, waren auf der Soirée anwesend.

— Der Kaufmann R. Tillmanns in Zeitz hat in seiner Eigenschaft als Vorsteher des „Patriotischen Vereins für Zeitz und Umgegend" auf eine von dem Letzteren an den Reichskanzler Fürsten Bismarck gerichtete Adresse folgendes Antwortschreiben erhalten:

„Berlin, 21. November 1881. Aus Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben vom 15. d. M. habe ich gern ersehen, daß ich bei meinen wirthschaftlichen und sozialen Reformbestrebungen auf die Unterstützung des dortigen Patriotischen Vereins rechnen darf. Ew. Wohlgeboren und allen an dem Schreiben vom 15. d. M. betheiligten Herren danke ich verbindlichst. Auch ich glaube fest an einen schließlichen Sieg der von mir angeregten Gedanken; dabei vertraue ich aber mehr auf die überzeugende Kraft der diesen Gedanken innewohnenden Wahrheit als auf den Effekt meiner persönlichen Mitwirkung. Es wird noch eines längeren Kampfes bedürfen und ich glaube nicht mit Wahrscheinlichkeit darauf rechnen zu durfen, daß ich noch selbst den Erfolg der angeregten Reformen sehen werde. v. Bismarck."

— Die Vorträge, welche am letzten Sonntag der Reichskanzler und der Vizepräsident des Staatsministeriums Herr von Puttkamer dem Kaiser gehalten haben, werden mit der Frage der Neuschaffung des Postens eines Vizekanzlers in Verbindung gebracht. Wiederholt tauchen Gerüchte auf, wonach Herr v. Puttkamer zum Vizekanzler in Aussicht genommen sei.

— In der Hamburger Kommission begann heute die Berathung über die Frage, inwieweit die künftige Gestaltung der Freiläger für das Reich von größerem Vortheile sei als die bisherige Einrichtung der Zollniederlage. Dr. Bamberger und Dr. Barth verneinten diese Frage, v. Kleist-Retzow wollte dieselbe unbedingt bejahen, während Dr. Reichensperger eine Reihe von Bedenken gegen die Begünstigung Hamburgs geltend machte, welche Finanzminister Bitter zu widerlegen versuchte. Die Berathung wird morgen fortgesetzt. Bei dem Umfang, den die Kommissionsberathung annimmt, ist die Erledigung der Vorlage im Plenum vor Weihnachten wieder zweifelhaft geworden.

— Aus der Kommission für den Anschluß Hamburgs an das Zollgebiet verlautet über die Angelegenheit Windthorst noch folgendes Nähere: Der genannte Abgeordnete erklärte, der Artikel der „N. A. Z." habe seine Angaben und Bemerkungen betreffs des stader Zolles in der vorgestrigen Kommissionssitzung durchaus entstellt wiedergegeben. Er habe nur die Frage angeregt, ob bei der Aenderung der Zollgrenze auswärtige Staaten es nicht für angezeigt halten könnten, hiergegen Reklamationen zu erheben. Die ganze Debatte in der Kommission sei von dem Gedanken getra-

---

als sie eben Brod in den Kessel schnitt, kam Mine Lebus zum Besuch. Das große und starke Mädchen setzte sich auf den Schemel am Herde und legte die rothen Hände, die von strenger Arbeit zeugten, in den Schoß. Sie hatte ein Faß von Plogshagen nach dem Gute getragen und sprach auf dem Heimweg in Grieben vor, um zu fragen, wie's Lene ging. Satt aber zu hören, was diese ihr sagte, sah sie unverwandt nach der Thür und hörte auf jedes Geräusch. Nach Klaus zu fragen, verbot ihr die Schicklichkeit, doch als sie lange vergeblich auf sein Erscheinen gehofft, verließ sie das Haus. Vom Strande kommend, sah er sie aus der Ferne. Er blieb stehen und suchte sich zu verbergen, so gut es auf dem flachen Lande ging. Sie bemerkte ihn nicht, und er ging erst weiter, als sie in einer kleinen Biegung, die der Weg dort machte, verschwunden war. Zwischen sich und ihr glaubte er in diesem Augenblick Trude zu sehen, und er konnte nicht begreifen, daß er bisher mit Mine ganz gern getanzt. Trude schwebte ihm vor, als er die Suppe genoß, er sah sie im Traum im Sande hingestreckt und im Kreise tanzen. Früh am nächsten Morgen ging er wieder an den Strand. Sollte er zum Fang in die See hinaus? Sollte er bleiben und warten, ob er das rothe Kleid auf der Höhe erblicken würde? Er stieg ins Boot, setzte sich auf die Bank und beschloß noch zu warten.

Da tönte das Kichern und Lachen zu ihm herab. Da sah er auf und dort oben den rothen Rock, in dessen Falten sich der Wind verfing. Das Mädchen schlug ihr Gewand mit beiden Händen nieder, und belustigt über ihre Mühe, das Kleid vor dem zudringlichen Winde zu schützen, sprang sie von dem Hügel in den Sand. „Sagte ich's nicht, wir würden uns wieder treffen? Aber so bald schon, das hätte ich nicht gedacht! Willst du fischen fahren? Dann viel Glück auf den Weg! Ich lege mich wieder nieder und denke an Vater und Mutter, und wenn du heimkehrst, schenk' mir den größten Fisch."

Er war aus dem Boote an ihre Seite gesprungen. „Ich bleibe," rief er, versunken im Anblick ihres üppigen Haares, das die Sonne wie mit Gold überzog. „Ich habe in der Nacht an dich gedacht, von dir geträumt. Komm, laß uns plaudern, erzähle mir, was dich so früh an den Strand geführt?"

„Als ob ich auf dem Gute zu helfen hätte! Du weißt von gestern, daß mich Brigitte nicht leiden kann und in der Wirthschaft nicht dulden will. Was soll ich den ganzen Tag beginnen? Am Strande behagt mir's am besten, da toben sich meine Gedanken am ersten aus. . . . Das glaubst du nicht?" rief sie und sah ihm voll ins Gesicht. „Du —!" Warnend hob sie den Finger auf, aber sie lachte dabei.

„Ich glaube dir Alles, ich bin dir gut! Ich sagte dir gestern, daß du mir gefällst! Du weißt, ich habe kein Weib, auch keine Braut, denn mit Mine Lebus, mit der ich zuweilen tanzte, bin ich so weit noch lange nicht!" Er sagte das rasch, als drängten sich die Worte aus dem Herzen heraus, und wollte die Arme um sie schlingen.

Doch mit zierlicher Wendung entschlüpfte sie ihm. Unter dem Arm, den sie scheinbar abwehrend erhob, nickte sie ihm schelmisch zu. Sie hüpfte zur Seite, er eilte ihr nach, und im Haschen und Jagen entstand ein neckisches Spiel, bis er sie faßte und an sich preßte.

„Jetzt hab' ich dich! Jetzt bist du mein! Versuch' nur, dich frei zu machen, es glückt dir nicht!" Er fühlte das Pochen ihres Herzens an seiner Brust, und als er sie küssen wollte, bog sie ihren Kopf blitzschnell zurück. „Du willst mir doch entrinnen? Du weisest mich ab?"

„Mich küssen? — Als was? Als was?" Sie stieß es hastig, wild hervor, ohne den Kopf zu erheben. „Glaubst du, ich bin dir ein Spielzeug? Glaubst du, mit einem Mädchen tändeln zu können, das in einer Hütte und am Wasser aufwuchs und gestoßen und geschlagen wurde?!"

„Trude!" rief er vorwurfsvoll. „Was sagst du da? Gab ich dir Grund dazu? Kannst du denken, daß ich's nicht ehrlich meine? Du weißt, daß ich allein mit der Schwester bin, und du weist auch, daß ich mit Mine Lebus zuweilen nur tanzen ging. Sie ist mir nichts weiter, nichts! . . . Als was ich dich küssen will? Als meine Braut!"

Da hob sie den Kopf blitzschnell auf. Ihre funkelnden Augen bohrten sich in die seinen. Sie machte die Arme frei und schlang sie um seinen Hals. „Küsse mich — jetzt küß mich — küß deine Braut!" Das rief sie jauchzend, jubelnd ihn fest am Halse haltend, als ob sie bangte, daß er ihr entfliehen könnte . . .

Durch die Stille tönte Geräusch von oben her. Kam Jemand zum Hügel und an den Strand? Das Mädchen entwand sich den Armen ihres Liebsten. Sie eilte die Höhe hinan, nach dem Gute zurück. Auch Klaus ging nach seinem Hause, wo Lene auf dem Holzklotz vor der Thür saß und das wollene Hemd ihres Bruders flickte.

Er blieb vor ihr stehen und schien unschlüssig, wie er seine Mittheilung beginnen sollte. Sie sah ihm das an und fragte, ob er ihr etwas zu vertrauen hätte. Er nickte, rückte an seinem Hute, schob die Hände in die Taschen seiner weiten Hose und sagte, über Lene hinweg auf die Hauswand blickend: „Ich habe jetzt einen Schatz — ich hab' mich verlobt."

„Das ist schön," rief sie und warf das Hemd zur Erde. Sie stand auf und gab ihm die Hand. „Ich glaubte, du wärest nach dem Boote gegangen, ich hatte keine Ahnung, daß du nach Plogshagen wolltest. Wie mich das freut um Mine und um dich, denn eine bessere Frau, als dir Mine wird, findest du auf der ganzen Insel nicht."

„Unsinn!" rief er kurz, verdrießlich und rückte den Hut wieder tief in die Stirn. „Ich war beim Boot und hab' keinen Fuß nach Plogshagen gesetzt! Was geht mich Mine an! Denkst du, sie ist die Beste auf Hiddensee? Da irrst du sehr! Ich hab jetzt Eine, die mir ganz anders gefällt!"

„Wer?" fragte sie, aufs höchste begierig, den Namen zu wissen. Das Plogshäger Mädchen war ihr in jeder Weise so passend für den Bruder erschienen, daß sie eine andere Wahl, die er getroffen, gar nicht begreifen konnte. „Wer?" fragte sie noch einmal, als er noch schwieg, und dann sagte er langsam, die Worte dehnend: „Meine Braut heißt Trude — ihren Vaternamen weiß sie wohl selber nicht."

Lene strich sich über die Stirn, um ihre Gedanken zu sammeln. Hatte nicht Brigitte, als sie von dem „Wildfang" sprach, das Mädchen Trude genannt? Die hatte sich Klaus erwählt? Lene sah ihn stumm, fast traurig an und meinte, das Hemd wieder vom Boden nehmend: „Also die ist es?" Die hergelaufen kam und auf dem Gute Obdach erhielt?"

„Keine Prinzessin," rief er bitter, „da hast du recht! Wo Trude früher war, und ob sie dem Herrn Wohnung und Kost zu verdanken hat, das ist mir gleich! Ich bin ihr gut, ich sagte

gen gewesen, bei Zeiten diesen etwaigen Reklamationen, insbesondere Englands und Rußlands, zu begegnen. Ausdrücklich habe er hervorgehoben, daß er diese Angelegenheit nicht ins Plenum bringen werde, sondern dieselbe in der Kommission erledigt wissen wolle. Auf die Frage Windthorst's, ob irgend ein Mitglied der Kommission dieser seiner heutigen Erläuterung einen Widerspruch entgegensetzen könne, schwiegen Alle. Somit ist von der Kommission einstimmig erklärt, daß die Angaben, welche dem Artikel der „N. A. Z." zu Grunde lagen, entstellt waren. Die Aeußerungen des Finanzministers wurden mit einiger Heiterkeit und mit Kopfschütteln aufgenommen. Herr Bitter erklärte, daß die „N. A. Z." seine Bemerkungen auch nicht korrekt wiedergegeben habe, wie er denn überhaupt dem betreffenden Artikel vollständig fern stehe. Bemerkenswerth ist seine Erklärung, daß er die Aeußerungen Windthorst dem Kanzler anders dargestellt habe, als sie in der „N. A. Z." reproduzirt worden seien. Er ließ durchblicken, daß er eine Richtigstellung in dem offiziösen Blatte veranlassen werde.

— Ueber den dermaligen Stand der Kirchenfrage läßt sich die „Kreuz-Ztg." also vernehmen:

Von eigentlichen Verhandlungen mit Rom, von denen in gewissen Blättern verschiedener Richtung immer wieder berichtet wird, kann nach zuverlässigen Berichten zur Zeit nicht die Rede sein. Im Augenblicke finden wohl nur vertrauliche Rücksprachen über die zunächst vorliegenden Fragen (Besetzungen von Bischofssitzen und dergleichen) statt. Die Wiederaufnahme von eigentlichen Verhandlungen ist, wie wir hören, in Aussicht genommen, wird aber nicht eher als mit der außerordentlichen Sendung des Herrn v. Schlözer nach Rom stattfinden. Daß sie stattfinden sollen, hat Fürst Bismarck selbst in seinen Reden im Reichstage angekündigt.

— Seitens der Delegirten der drei liberalen Gruppen, deren Arbeiten gestern Abend abgeschlossen wurden, ist behufs Ausarbeitung eines Entwurfs über die Haftpflicht und die Unfallversicherung eine Subkommission, bestehend aus den Abgeordneten Oechelhäuser, Eysoldt, Lasker und Dr. Hirsch, eingesetzt worden.

— Wie nach auswärtigen Blättern verlautet, wird dem Reichstage schon alsbald eine Denkschrift über den Bau des Nord-Ostsee-Kanals zugehen, welche, mit ausführlichen Plänen versehen, die verschiedenen Projekte zur Herstellung dieser Wasserstraße beleuchtet und die Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen einer eingehenden Untersuchung unterzieht.

— Wie die „N. Z." erfährt, werden die hier anwesenden elsaß-lothringischen Abgeordneten im Reichstag in diesen Tagen einen Antrag auf Aufhebung des bekannten Diktatur-Paragraphen einbringen.

— Wie nach der „Voss. Ztg." verlautet, wird der in der vorigen Session unerledigt gebliebene Gesetzentwurf, betreffend die Beschränkung der Gewerbefreiheit für Tanz-, Turn- und Schwimmlehrer, Volksanwälte rc. als Theil einer Novelle zur Gewerbeordnung dem Reichstage von Neuem vorgelegt werden.

— Der Centralausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat beschlossen, durch eine generelle Maßregel in seinen Verbänden und den sich zu ihm haltenden Vereinen das Studium und die Praxis der besten Methoden zur Verbreitung von Büchern und Schriften im Volke anzuregen. Dafür ist noch viel, ja fast Alles zu thun übrig, obgleich man es nach zehnjährigem Bestande einer solchen Zwecken gewidmeten nationalen Gesellschaft kaum erwarten sollte. Bei Weitem die meisten deutschen Bildungsvereine betreiben dieses wichtige Geschäft noch sehr lässig, obenhin und einseitig. Der Beschluß trifft daher einen wunden Punkt und zeugt neben der beschlossenen Agitation für Schulsparkassen dafür, daß in die Gesellschaft mit der allgemeinen Auffrischung des deutschen Liberalismus ebenfalls ein neues Leben gekommen ist. Ihr Centralausschuß hat mit der Zusammenstellung einer kritischen Uebersicht der gesammelten Erfahrungen eine Kommission betraut, welcher angehören die Herren A. Lammers (Bremen), Prof. Post (Göttingen), Stadtrath Röstel (Landsberg), Rektor Dr. Carstädt (Breslau) und A. Klein (Danzig).

— Bei der Durchsicht der biographischen Notizen, welche Hirth's „deutscher Parlamentsalmanach" über die Mitglieder des Reichstags enthält, fällt die große Zahl der noch in ziemlich jugendlichem Alter befindlichen Mitglieder auf. Indem wir voraufschicken, daß diese Notizen, weil die einzelnen Abgeordneten nicht rechtzeitig das erforderliche Material eingesandt haben, manche Lücken aufweisen, bemerken wir, daß wir 57 Mitglieder gezählt haben, welche noch nicht das 40. Lebensjahr erreicht haben, und 7 von diesen sind noch nicht 30 Jahre alt. Sehr reich ist das Zentrum an jugendlichen Mitgliedern: nicht weniger als 17 desselben haben das Alter von 40 Jahren noch nicht erlangt. Auch der jüngste Abgeordnete, der 25jährige Abgeordnete Graf zu Neipperg gehört demselben an. Der zweitjüngste, Freiherr v. Wangenheim, geb. 1854, ist Welfe, dann folgen aus dem Jahre 1850 Freiherr v. Bequel-Westernach (Ultram.), Kayser (Sozialdemokrat), Dr. Porsch (U.) und Kutschbach (lib. Vereinigung), aus dem Jahre 1852 Dr. Sello, welcher gleichfalls der liberalen Vereinigung angehört. — Von den Sozialdemokraten haben 7 das Alter von 40 Jahren noch nicht erlangt: Kayser ist 28 Jahre, Frohme und der, wie beiläufig bemerkt werden mag, ehemalige bairische und päpstliche Offizier v. Vollmar 31, Blos 32, Grillenberger 33, Geiser 35 und Dietz 38 Jahre alt. Die jüngsten Mitglieder der Fortschrittspartei sind Dr. Wendt (Stade) und Dr. Günther (Berlin), beide 33 Jahre alt.

— Die Klagen über mißliche Auslegung des Zolltarifs mehren sich. Neuerdings schreibt man der „K.-Z." aus Köln: „Ich beziehe aus der Schweiz feine gestrickte Hosen, Jacken und Röcke, die ich bisheran zu 100 M. für 100 Kg. in Wolle, und 120 M. für 100 Kg. in Baumwolle verzollen mußte. Diese Sachen gehören zur Klasse „Strumpfwaaren". Bei der letzten Sendung wurden mir jedoch 300 M. für 100 Kg. Wolle abverlangt, weil an Hosen, Jacken und Röcken ein Bord aus Nessel oder Leinen ist und Strumpfwaaren mit einem Bord, sei es aus demselben Stoff, also gestrickt, oder sei es aus Nessel oder Leinen, in die Kategorie „Putzwaaren" gehörten. Es kann durchaus nicht im Sinne des Gesetzgebers gelegen haben, wie jeder Sachverständige zugeben wird, die Verzollung von Strumpfwaaren in diesem Sinne zu deuten, da es rein unmöglich ist, einen Rock, Hose oder Jacke ohne solche Borde herzustellen. Selbst alle Strümpfe müssen noch genäht werden, wenn sie nicht auf einer Rundstrickmaschine gemacht sind. Es würde sonach der Artikel und der Name Strumpfwaaren rein illusorisch sein und nur der verschwindend kleinste Theil Strümpfe, Hosen, Jacken u. s. w. den Namen Strumpfwaaren haben können."

— Nach § 33 der Reichs-Gewerbeordnung ist jeder Kleinhandel mit Branntwein von besonderer Erlaubniß abhängig, und nach den noch gegenwärtig maßgebenden Zirkularerlassen vom 13. August 1835 und 12. Oktober 1837 ist als ein Kleinhandel jeder Vertrieb von Branntwein zu erachten, welcher anderes als in hölzernen Gebinden von mindestens ½ Anker (17,175 l) stattfindet. Diese Begriffsbestimmung erscheint den gegenwärtigen Verhältnissen insofern nicht mehr völlig entsprechend, als in manchen Landestheilen gewisse feinere Branntweindestillate auch im Engroshandel nur in etiquettirten versiegelten Flaschen abgegeben zu werden pflegen. Mit Rücksicht hierauf hat der Minister des Innern durch Zirkularerlaß vom 20. v. Mts. die Bestimmungen der Zirkularerlasse vom 13. August 1835 und 12. Oktober 1837 dahin modifizirt, daß der Handel mit Branntweindestillaten, deren Vertrieb nach einem für die jedesmal in Frage kommende Gegend feststehenden Geschäftsgebrauche überhaupt nur in etiquettirten versiegelten Flaschen zu erfolgen pflegt, bei Abgabe in solchen Flaschen und Gesammtquantitäten von jedesmal mindestens ½ Anker (17,175 l) als ein von besonderer polizeilicher Erlaubniß abhängiger Kleinhandel fernerhin nicht anzusehen ist.

— Aus Meppen wird berichtet, daß der Schmuggel mit Tabak und Zigarren (von Holland über die preußische Grenze) ungeheure Dimensionen angenommen habe.

— Aus Lauenburg schreibt man der „L. C.", daß die Liberalen des Kreises am 5. Dezember vor der Strafkammer II des Landgerichts in Altona wiederum einen neuen Erfolg gegenüber den landräthlichen Verfolgungen errungen haben, indem die wegen angeblicher Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagten beiden Abgeordneten des Kreises Herzogthum Lauenburg, Reichstagsabgeordneter Westphal und Landtagsabgeordneter Berling kostenlos freigesprochen wurden. Die Anklage bezog sich auf eine Reise, welche beide Angeklagte im Juli zusammen gemacht hatten, um ihre Freunde auf den Dörfern des Amtes Steinhorst einzeln zu besuchen, bei welcher Gelegenheit dieselben am 22. Abends in der Pasphalschen Gastwirthschaft im Dorfe Sandesneben mit circa einem Dutzend sich zusammenfindender Freunde eine harmlose kleine Kneiperei gehabt hatten, bei welcher von allem Möglichen gesprochen wurde. Der bekannte Landrath v. Bennigsen-Förder, welcher den Angeklagten auf dieser Reise durch Gendarmen und Polizisten fast von Haus zu Haus hatte nachspüren lassen, hielt es für gut, diese kleine Kneiperei zu einer „Versammlung" im Sinne des Gesetzes zu stempeln und ließ durch den Amtsanwalt beim Amtsgerichte Steinhorst Anklage gegen die beiden Abgeordneten und den Gastwirth Pasphal erheben. Das Schöffengericht in Steinhorst sprach am 6. Oktober die Angeklagten kostenlos frei und bewilligte denselben aus eigenem Antriebe auch noch Ersatz der nothwendigen Auslagen, weil, wie das Urtheil wörtlich schließt, „die erhobene Anklage in jeder Beziehung unbegründet ist!" In den Entscheidungsgründen heißt es unter Anderem: „Das Ganze stellt sich dar als eine gemüthliche Unterhaltung bei einem Glase Bier." Auf anderer Stelle heißt es in denselben Entscheidungsgründen: „wobei Zeuge Stolt noch ausdrücklich bemerkt, daß, wenn in seiner Vernehmung auf dem Landrathsamt geschrieben stehe: Westphal habe einen Vortrag über Kornzölle gehalten, dieses nicht richtig niedergeschrieben sei; bei der Vorlesung der Verhandlung habe er auch den Landrath darauf aufmerksam gemacht, doch sei das Protokoll nicht abgeändert worden!" Bei der Verhandlung der eingelegten Berufung vor der Strafkammer in Altona, welche gestern stattfand und bei welcher der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Wölfel als Vertheidiger fungirte, wurde die Berufung der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen.

Italien.

[Ist die weltliche Macht des Papstes eine internationale Institution?] Die Stellung Italiens zum Auslande, zu Frankreich, Oesterreich und Deutschland wird bei Gelegenheit der Debatten über das Budget für das Ministerium des Auswärtigen in der italienischen Kammer erörtert werden und es wird kaum zu vermeiden sein, daß auch die bekannte Reichstagsrede des Fürsten Bismarck, die so viel böses Blut in Italien gemacht hat, in die Debatte gezogen wird. Fürst Bismarck hat sich sehr geringschätzig über die inneren Verhältnisse und die Zukunft Italiens ausgesprochen; es wird daher nicht Wunder nehmen können, wenn ein unfreundliches Echo aus der italienischen Kammer zurückschallt. Inzwischen ist man auch an amtlicher Stelle in Rom nicht unthätig gewesen. Die Regierung soll sich nach Berlin gewandt haben, um nähere Nachrichten und Erklärungen über den peinlichen Zwischenfall im Reichstage zu erhalten; der Minister Mancini soll mit dem deutschen Botschafter Herrn v. Keudell konferirt, ja, König Humbert selbst soll sich mit einer Beschwerde an den ihm befreundeten deutschen Kronprinzen gewandt haben. Diese Nachrichten sind vielleicht übertrieben; sicher aber wären sie in der Sachlage begründet; sie spiegeln deutlich die erregte Stimmung wieder, die sich der Italiener bemächtigt hat. Diese suchen indeß noch immer ein gewisses Maß innezuhalten und nehmen sich klüglich in Acht, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Die italienische Presse nimmt den hingeworfenen Fehdehandschuh auf und wehrt sich energisch gegen die Vorwürfe des deutschen Kanzlers, aber sie will noch nicht annehmen, daß Fürst Bismarck sich zu offenen Feindseligkeiten gegen Italien zu aktivem Eintreten für die „Freiheit des Papstes" hinreißen lassen könnte.

„Seitdem Fürst Bismarck" — schreibt der „Tribüne" ein in Deutschland lebender Italiener, der mit dem politischen Leben seines

---

es ihr und wir verlobten uns. Kann ich nicht machen, was ich will? Den will ich sehen, der vor meiner Braut nur den Mund verzieht!"

„Freilich, du kannst thun, wie dir's gefällt! Das Haus ist dein, der Herr hat's dir aufgebaut, und wen du als deine Frau hineinführen willst, das steht bei dir . . . . Deine Schwester," fügte sie spitz hinzu, „kann sehen, wo sie bleibt, und wenn ich mich im Herrenhause verdinge, wird es am besten sein."

„Was faselst du?" bebte er zornig auf. „Ist unter diesem Dache nicht Platz genug für Drei? Du dich verdingen, Trude aus dem Wege gehen? Ich rathe dir, reize mich nicht! Dir hat Mine Lebus für mich im Kopfe gesteckt, und da ich die nicht heimführen will, geht's gleich drunter und drüber in deinem Kopf!"

Sie schwieg und setzte sich wieder auf den Klotz. Weit bog sie sich über die Arbeit auf ihrem Schoße, er sollte die Thränen nicht sehen, die ihr über die Backen rollten. Aber er merkte doch, daß sie weinte, und von plötzlichem Mitleid erfaßt, hob er ihr das Kinn in die Höhe und wischte ihr mit der flachen Hand die Thränen ab. „Na, sei nur ruhig und wieder heiter," sagte er leiser, begütigend. „Du wirst dich schon mit Trude vertragen, du kennst sie noch nicht. Für's erste bleibt Alles, wie es ist. Trude hat nichts weiter, als was sie am Leibe trägt, und daß mir der Fischfang und Fischhandel nach Rügen hinüber keine Schätze bringt, das weißt du so gut als ich. Unsere Hochzeit ist noch im weiten Felde, ich muß erst schaffen und sparsam sein."

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Das Taschentuch des Polykrates.** Heinrich Littrow giebt in einem Essay über Seekrankheit in der „Boh." folgende reizende Anekdote zum Besten: „Es waren zwei junge, liebenswürdige, auf dem Lande unerschütterliche, aber an Bord eben nicht sehr seefeste Damen, Verwandte des berühmten Dichters G. zu Putlitz, mit denen ich eine Fahrt an Bord eines größeren Lloyddampfers von Triest nach Venedig machte. Es war ein sonniger Herbsttag mit ziemlich glatter See, und beide Damen rühmten sich etwas voreilig ihrer Tapferkeit zur See. Als man sich schon den Lagunen näherte, wurde der Seegang ein wenig fühlbarer und durch die Brandung am Lido unregelmäßig vermehrt. Das reizende Renommiren war im Abnehmen begriffen, aber noch hielt man sich tapfer, umsomehr, als bereits die Dogenstadt ganz deutlich wahrzunehmen und in kürzester Zeit der Hafen erreicht war. Dennoch wurde eine der beiden Reisegefährtinnen schwach, setzte sich, statt wie bisher, muthig auf- und abzugehen, wendete plötzlich das Köpfchen über das Geländer und vertraute, um kein Aufsehen zu erregen, ihrem vor den Mund gehaltenen Taschentuche die Uebergabe der Festung. Ich hatte die Eruption vorhergesehen, wendete mich aber weg, um der Besiegten die Demüthigung der Kapitulation zu ersparen. Einige Minuten nachher war Alles vorüber. Wir liefen in die spiegelglatte Lagune; ich hatte es aber bemerkt, wie man sich kurz zuvor entschlossen hatte, das feine Battistsacktuch mit gesticktem Monogramm wegen seines verdächtigen Inhalts in die See zu schleudern, wo es gleich versank. Die falsche Heldin lächelte wieder heiter in der festen Ueberzeugung, daß Niemand, besonders aber ich nicht, ihre Niederlage bemerkt hätte. Tags darauf war ich an den gastfreundlichen Tisch ihres Verwandten, eines ausgezeichneten österreichischen Offiziers, geladen und erlaubte mir, dem Waffenbruder das Prachtexemplar eines Seebarsches (Dontale) für die Tafel zu senden. Die Konversation drehte sich um die gestrige, so tapfer bestandene Seereise, über die ich auch das beste Zeugniß ausstellte. Da wurde der Riesenfisch servirt und allgemein bewundert; ich erbat mir die Ehre, ihn regelrecht zerlegen zu dürfen. Da zeigte sich plötzlich gleich unter den Kiemen ein feiner Lappen im Bauche des Fisches, der, allmälig herausgezupft, sich als ein feines Battist-Taschentuch mit dem kunstvoll gestickten Monogramm der gestrigen Seekranken entfaltete. Das Kammerkätzchen hatte es mir vor Tische verschafft. — Die Konjektur war sehr einfach — die allgemeine Heiterkeit über das Taschentuch des Polykrates, die verrätherische Purpurröthe der Schuldigen trugen mir aus schönem Munde die Deklamation: „Raffinirter Seeräuber!" ein.

* **Einschmuggelung sozialistischer Schriften in Deutschland.** Aus Genf wird der „Times" geschrieben: Die Ausfuhr verbotener Literatur, hauptsächlich in der Form sozialistischer Traktätchen und Zeitungen, aus der Schweiz nach Deutschland macht der deutschen Polizei gegenwärtig viel zu schaffen und bereitet sogar den schweizer Behörden einigen Verdruß. Eine jüngst entdeckte Methode, verbotene Drucksachen in Deutschland einzuschmuggeln, besteht darin, denselben das Aussehen von Geschäftszirkularen zu geben. Um die Täuschung schwerer entdeckbar zu machen, werden die so behandelten Flugschriften und Journale außerhalb mit den Namen renommirter Firmen in Basel und Zürich gestempelt, ein Verfahren welches letztere natürlich beanstanden, da seit der Entdeckung der List alle ihr nach Deutschland adressirten Briefe und Zirkuläre im Postamte saisirt und der kaiserlichen Polizei zur Inspektion übergeben werden. Eine andere Erfindung, die jüngst von deutschen Sozialisten in der Schweiz adoptirt wurde, um ihre literarischen Erzeugnisse über die Grenze zu schmuggeln, ist, dieselben in Zinnbüchsen zu stecken, die hermetisch verschlossen und als kondensirte Milch enthaltend deklarirt sind. Da der Zoll stets pünktlich entrichtet wurde, konnte diese List lange Zeit hindurch straflos ausgeführt werden. Ihre zufällige Entdeckung hat die deutsche Polizei sowie die Zollbeamten veranlaßt, solche strenge Bestimmungen in Bezug auf schweizer kondensirte Milch zu adoptiren, daß die Produzenten des Artikels klagen, daß ihr Geschäft ernstlich darunter leidet, und sie haben den Bundesrath ersucht, der kaiserlichen Regierung Vorstellungen über den Gegenstand zu machen.

* **Das Salonleben in Paris** hat in angeregten Wendezeiten stets eine große Rolle gespielt; so auch jetzt wieder. Der „Gaulois" theilt die Beschreibung eines Gesellschaftsabends bei Mme. Juliette Lamber mit, auf welchem Jean Aicard ein Drama in Versen vorlas. Der Salon der Mme. Juliette Lamber ist „ohne Zweifel der besuchteste und merkwürdigste der modernen Salons und vielleicht als eine Galerie der Zeitgenossen zu betrachten, der wahre moderne Salon mit offenen Thüren" u. s. w. Mme. Lamber wird als bezaubernd geschildert. Als einen ihrer intimen Freunde wird auch Henri Rochefort genannt. Mme. Juliette Lamber, 1836 geboren zu Verberie im Oisedepartement, war zuerst mit Herrn La Messine verheirathet, darauf mit Herrn Edmond Adam, der von 1853 bis 1866 Generalsekretär des Comptoir d'Escompte war, nach der September-Revolution am 11. Oktober 1870 Polizeipräfekt wurde, aber schon am 31. Oktober zurücktrat, dann Deputirter und Ende 1875 Senator wurde. Sie hat eine große Anzahl von Novellen geschrieben, gab 1873 „die Belagerung von Paris, Tagebuch einer Pariserin," heraus und gründete 1879 die Nouvelle Revue. Nach dem Kriege von 1870 und besonders seit der politischen Krise vom 16. Mai bis 14. Dezember 1877 war ihr Salon der Sammelplatz der republikanischen Partei und wurde, wie wir in ihrer Biographie lesen, „ein Zentrum des politischen und literarischen Einflusses und Wirkens".

* **Die angenagelte Eule.** Während der Reichstagssitzung am 4. Dez. wanderte eine Photographie in Groß-Quart von einem Abgeordneten zum andern. Sie nahm ihren Ausgang auf der linken Seite des Hauses und verblieb schließlich auf dem Pulte des Herrn v. Kleist-Retzow. Wo sie erschien, erregte sie Heiterkeit. Sie stellte eine an ein Scheunenthor genagelte Eule vor, und war von den Abgeordneten Hänel, Virchow und Richter dem streitbaren Kämpen der Rechten gewidmet, der in der Freitagsitzung das geflügelte Gleichniß angewendet hatte.

Landes in steter Verbindung steht — „sich in der Nothwendigkeit sieht, dem Kulturkampf ein Ende zu machen, kommt die Frage der Unabhängigkeit des Papstes wieder zum Vorschein, und seltsamer Weise scheint namentlich Deutschland in Bereitschaft, die ehrenvolle Aufgabe, zu Gunsten des Papstes zu interveniren, auf sich zu nehmen. So seltsam diese Idee auch erscheinen mag, sie bietet dennoch der Italien feindlichen Partei den Vorwand, das italienische Volk und die anderen Nationen zu beeinflussen. Ob dies dazu beitragen kann, Europa den Frieden und Preußen Sicherheit zu geben, sei dem Urtheil überlassen. Aber die Ultramontanen versuchen auch, indem sie sich die friedlichen Neigungen der preußischen Regierung zu Nutze machen, die römische Frage wieder auf die Tagesordnung zu bringen, und so ist es wichtig, daß das italienische Bewußtsein sich in einem Lande Gehör zu verschaffen sucht, welches den Anspruch erheben darf, an der Spitze der Zivilisation zu stehen. Fürst Bismarck sagte im Reichstag, daß die römische Kirche eine innere Einrichtung ist, und daß man mit dem Papst, als Haupt derselben, verhandeln muß, um Frieden im Innern zu haben. Die bisher offene Frage der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Preußen ist auf diese Weise erledigt. Der Papst ist dem Staate untergeben und der Botschafter ist nur der Vermittler zur Vermeidung von Disharmonien und um die Kirche an ihre Pflichten zu erinnern. Da die Kirche eine innere Einrichtung ist, so kann nicht mehr zugegeben werden, daß der Papst über dem Staate stehe, denn jede andere religiöse Institution würde dieselbe Obergewalt beanspruchen, und es würden zwischen mehreren gleichzeitig existirenden Institutionen Konflikte entstehen, der Friede würde gestört werden und der Staat könnte über keine derselben seinen Einfluß zur Geltung bringen. Der Kanzler handelt ganz recht, wenn er den Kulturkampf auf diese Weise beenden will — und Herr Windthorst sollte sich damit zufrieden erklären. . . . Aber ich frage mich: wenn Deutschland mit seiner katholischen Bevölkerung die römische Kirche als „innere Angelegenheit“ betrachtet — warum sollte Italien nicht denselben Standpunkt einnehmen können? Wenn die katholische Bevölkerung Deutschlands der nationalen Konstitution unterstellt ist, warum soll es in Italien, Frankreich, England nicht ebenso sein? Es handelt sich hier nicht um die Tendenz der römischen Kirche, sondern einfach um die Feststellung, ob das nationale Bewußtsein der Italiener tiefer als das der Deutschen steht, d. h. ob nicht das gleiche Recht für Italien existirt wie für Deutschland. Das ist die Römische Frage! Fürst Bismarck wird sich vielleicht nicht auf diesen Standpunkt stellen, denn das Gesetzbuch für Staatsmänner ist noch nicht auf das Recht basirt und der Kanzler nimmt die Welt wie sie ist. Er denkt, daß der Katholizismus eine religiös-politische Institution ist, und daß demnach der Papst auch König sein soll — muß — mag! Aber wenn Fürst Bismarck diesem Grundsatz folgt, so benöthigte dies, daß der Papst über alle Katholiken der Welt herrsche, und der König von Preußen, ebenso wie andere Monarchen, müßten ihm alle diejenigen Ortschaften abtreten, wo eine katholische Familie lebt. Wahrscheinlicher jedoch wird der Papst mit einem kleineren Reiche zufrieden sein, nur um das Prinzip zu retten; über die andern Katholiken würde er beliebig regieren lassen, vorausgesetzt, daß die Herrscher seinen Statthaltern gehorchen. Die Sache ließe sich auf diese Weise vorzüglich arrangiren und der Kulturkampf würde feierlich begraben sein. Indeß, so viel ich verstehe, würden die Hohenzollern darauf niemals eingehen können, da sie die Vertreter des Protestantismus sind, was so viel wie die Vertreter der Menschenrechte heißt. Alsdann wird Fürst Bismarck einen leichteren Weg finden und wird mit dem historischen Recht in der Hand sagen: „Rom gehörte dem Papst und muß ihm wieder zukommen, damit der Katholizismus seine religiös-politische Natur bewahre und Preußen in Ruhe lebe.“ Allein die Geschichte lehrt, daß Rom zu Italien gehörte und gehört; und wenn Italien sich von einer ihm tödtlichen Religion emanzipiren will, so kann Rom niemals dem Papste gehören. „Die Cäsaren sind gestorben und die Päpste sind vorbei“, — so singen die Italiener, die nicht so böse Leute sind, wie Fürst Bismarck glaubt. Rom kann dem Papst nur unter einer Bedingung gehören, d. h. wenn Italien das Haupt des Katholizismus an Stelle des Königs wählt. Das historische Recht in seiner Integrität ist: Rom gehört Italien. Wenn der Kanzler dies verneint, so thut er es aus politischen Gründen und dann verlassen wir das Gebiet der Geschichte. Wenn die Natur des Katholizismus nicht veränderlich ist, wenn sie erfordert, daß sein Oberhaupt einen Staat besitze, so könnte Wilhelm I. ihm eine preußische Provinz, Umberto I. ihm eine kleine Insel, Frankreich ihm das schöne Savoyen schenken u. s. w., oder Europa könnte sich vereinigen, um ihm ein kleines Reich in einer Weise zu verschaffen, daß keine Nationalität dadurch beeinträchtigt würde. Aber die Welt hat sich geändert und Martin Luther hat nicht wenig dazu beigetragen! Man hat das Papstthum im Lichte der Geschichte analysirt, und man hat gefunden, daß, wenn es auch noch als religiöse Institution berechtigt ist, zu existiren, es doch nicht mehr die Berechtigung einer politischen Existenz besitzt. Der Staat hat sich über das Papstthum gestellt, weil Europa nicht mehr in den Kinderschuhen ist. Ordnung, Freiheit, Gewissen, Rechtspflege, Moral, Pädagogik, Wissenschaft existiren ohne Papst; der Staat ist Papst geworden! Und wenn der Papst der Katholiken jede Gelegenheit ergreift, um die Fehler der Regierungen und der Parteien aufzudecken, so thut er es nicht aus reiner Menschenliebe; er benutzt seine geistliche Gewalt, um die Katholiken jedes Staates aufzuregen und den italienischen, ja europäischen Bürgerzwist anzufachen, der ihm den Weg zum Throne öffnen soll. Europa, selbst das konservative, ist Zeuge der Loyalität, mit welcher das Papstthum zu handeln gewöhnt ist, und [illegible] wird sich nicht zu seinem Mitschuldigen machen. Und Deutschland? . . . . Indem die katholischen Blätter das Unglück der Revolution ausbeuten, weil Italien den Papst des Thrones „beraubte“, regen sie die Völker zur Reaktion an, und diese Reaktion, anstatt zum Wohle der Menschen auszufallen, könnte nur Greuel schaffen! Die Menschen suchen das Wahre eifrig; aber man kehre nicht zur Barbarei zurück, welche die Völker vernichtet, indem man dem römischen Katholizismus zu seiner politischen Natur zurückverhilft! Der europäische Friede wird nur dann sicher sein, wenn die angedeutete Transformation des Katholizismus dem Papste aufgezwungen sein wird. Wenn Bismarck der Menschheit einen Dienst erweisen will, so hat er nur nöthig, in Europa das Prinzip zu sanktioniren, welches Italien proklamirt hat: Der Katholizismus ist eine rein religiöse Institution. Wenn der Papst sagt: non possumus, kann Fürst Bismarck antworten: ich will! — und es bleibt still. Der Ultramontanismus, d. h. die religiöse Institution, ist existenzberechtigt, so lange es Gläubige für die Unfehlbarkeit des Papstes und für den Syllabus giebt. Das Papstthum als politische Einrichtung ist ein Anachronismus — und in Italien wäre es ein Diebstahl! Wenn der ruhmreiche Begründer der deutschen Einheit die Internationalität des Katholizismus nicht auf diese Weise auffaßt, so wird er sich gezwungen sehen, die weltliche Macht des Papstthums anzuerkennen, und dann wird Herr Windthorst Recht haben, zu behaupten, daß die Kirche den Staat leitet, und daß der Papst berechtigt ist, den Protestantismus aus der Welt zu schaffen. Da giebt es kein Wenn und kein Aber. Deutschland wird dann zwischen Herrn Windthorst und Herrn Virchow wählen müssen. Wenn Fürst Bismarck die römische Frage jetzt noch nicht als erledigt betrachtet, wird es schwer sein, das Deutsche Reich jemals auf feste Füße zu bringen. Er wird die Ultramontanen benutzen und sich später gezwungen sehen, sie zu vernichten . . . wenn es möglich ist! Wenn er den Frieden haben will, so suche er homogenere und anspruchslosere Bundesgenossen; wenn er die deutsche Einheit erhalten will, achte er die Einheit Italiens. Es giebt nur einen Anknüpfungspunkt zwischen Italien und Deutschland: Die Interesse der Kultur und die Menschenrechte. Wenn es dem Papst gelingt, diesen Berührungspunkt zu zerstören, wird möglicherweise Italien untergehen, aber es wird den Sturz des einigen Deutschland nach sich ziehen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 7. Dezember. [Privatdepesche der „Posener Zeitung“.] Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt bezüglich der Angelegenheit mit Windthorst heute einen entschuldigenden Artikel, wodurch die Differenz mit dem Reichskanzler als ausgeglichen betrachtet werden kann.

Washington, 7. Dezember. Der Finanzbericht des Schatzsekretärs beziffert die Einnahmen des letzten Finanzjahres auf 360 Millionen, die Ausgaben auf 260 Millionen Dollars. Der Schatzsekretär beantragt die Aufhebung des Gesetzes über Emittirung der Goldzertifikate und spricht sich für die Bezahlung der Bonds in Gold aus, mit Rücksicht auf die ausländischen Bondsbesitzer und zwecks Herbeiführung des Einvernehmens der Nationen über den Bimetallismus. Der Schatzsekretär beantragt ferner die zeitweilige Suspendirung der Ausprägung der Silberdollars, überhaupt die weitere Ausprägung des Silbers lediglich nach der Nachfrage zu bestimmen. Bei Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse werde die ganze Staatsschuld in 10 Jahren getilgt sein. Der Schatzsekretär ist für Minderung der drückendsten, namentlich der fiskalischen Abgaben, selbst einzelne Zölle könnten ermäßigt werden, auch werde es möglich sein, die dreieinhalbprozentigen Bonds in dreiprozentige zu verwandeln.

(Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 7. Dezember, Abends 7 Uhr.

Der Kaiser ertheilte dem aus Petersburg hier eingetroffenen österreichischen Minister Kalnoky heute Nachmittag eine Audienz.

Der **Reichstag** setzte die zweite Berathung des Etats fort und genehmigte nach unerheblicher Debatte den Marineetat durchweg nach den Anträgen der Budgetkommisssion.

Im Fortgange der Sitzung genehmigte der Reichstag den Spezialetat der Post- und Telegraphenverwaltung, wobei Stöcker, Lingens und Reichensperger größere Sonntagsruhe für die Postbeamten anempfahlen; ferner den Etat der Reichsdruckerei. Es folgt die Etatsposition des Reichsschatzamtes für den Kaiserpalast in Straßburg, welcher nach kurzer Debatte mit allen Stimmen gegen etwa 20 genehmigt wird. Fortsetzung Freitag.

In einem Artikel über die Wirkung der letzten Reden des Kanzlers sagt die „Provinzial-Korrespondenz“, anknüpfend an die Absicht des Fürsten Bismarck, sich für die Pflege des monarchischen Prinzips und die Erfüllung der nationalen Ziele neben den Konservativen auch auf das Zentrum zu stützen: Den Kampf fortzusetzen, könne nur die Leidenschaft der Parteien fordern, welche den Kampf mit der Kirche als solchen wollen und die Regierung auch in den bisherigen Streitigkeiten nur unterstützten, weil sie dieselbe zu ganz anderen Zielen mit fortzureißen hofften. Die Trennung von Staat und Kirche, die Trennung der Schule von der Kirche durchzuführen, sei niemals die Absicht der Regierung gewesen; als letztes Ziel des Kampfes sei stets ein dauernder Friede mit der Kirche bezeichnet. Man stehe jetzt am Beginn der ersehnten Aera des kirchlichen Friedens. Fürst Bismarck erwarte jetzt, wo die Abwehr nach jener Seite nicht mehr in gleichem Maße erforderlich ist, daß in dem nun entbrennenden Kampfe des Unglaubens gegen den Glauben überhaupt, den evangelischen wie den katholischen, alle ernsten Christen mit der Regierung zusammenständen, und die großen leitenden Gedanken, welche Fürst Bismarck in den Reichstagssitzungen der vorigen Woche als die Grundlage seiner Politik aufgestellt, würden die belebende Kraft haben, alle ernsten Geister zu vereinigen zunächst und vorbehaltlich der gemeinsamen positiven Schöpfungen zum Kampfe gegen die fortschrittlichen und kirchenfeindlichen Bestrebungen, welche nicht blos für die Kirche, sondern für die nationale Einheit und das monarchische Prinzip gleich gefährlich seien.

Rom, 7. Dezember. In der heutigen Sitzung der Kammer fand die Berathung des Budgets des Auswärtigen statt. Sonnino Sidney erklärt die Wiener Reise als ein sehr wichtiges Ergebniß, als den Beginn eines rationellen Systems von Alliancen. Er setzt keinen Zweifel in die Intentionen der Regierung, aber in die Erklärungen der ungarischen Staatsmänner und in die Haltung der ungarischen deutschen Presse. Die Aeußerungen des Fürsten Bismarck und andere Umstände machen den berechtigten Argwohn rege, daß es Italien nicht gelungen sei, das Mißtrauen Europas zu zerstreuen. Man müsse also in ein Bündniß mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland ohne Bedenken als nützliche Alliirte eintreten. Minghetti erklärt, die Wiener Reise war opportun und nothwendig, um Italien aus der gefährlichen Isolirung herauszuziehen. Sobald Italien einmal unabhängig sei, habe der jahrhundertlange Groll zwischen Italien und Oesterreich aufgehört. Er glaube nicht, daß man in Wien Verträge unterzeichnet habe, er hoffe aber, man habe dort eine gemeinsame Aktion vereinbart. Der Zweck der Wiener Reise dehne sich auch auf Deutschland aus; unangenehme Zwischenfälle dürften diese Verhaltungslinien nicht modifiziren. Nach den Worten des Fürsten Bismarck, welche nicht von der Absicht eingegeben seien, Italien direkt zu beleidigen, bedürfe man, um den angedeuteten Zweck zu ereichen, Zeit. Eine geschickte und loyale auswärtige Politik müsse die verbreiteten Vorurtheile über hinterlistige Pläne und beunruhigende Bestrebungen Italiens zerstreuen. Die Regierung müsse den Mächten Garantien der Stabilität und Sicherheit bieten; die beste Antwort auf die Aeußerungen Bismarck's sind die Thaten. Die Regierung darf ihre Politik nicht der Erwerbung einiger Stimmen opfern, sie muß Europa beruhigen, alsdann wird man die Früchte der Wiener Reise ernten. Die Sitzung wird sodann aufgehoben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das 2. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefsthal in Graz erscheinenden Monatsschrift „Heimgarten“, gegründet und geleitet von P. K. Rosegger, enthält folgende lesenswerthe Aufsätze: Der Elendstifter. Von P. K. Rosegger. — Allerseelentag. Gedicht von Robert Hamerling. — Bis zum Hochgerichte. Eine Erzählung aus Ungarns Vergangenheit von F. Botgorschek. — Das neue Herz. Von Alphonse Baudouin; autorisirte Uebersetzung von Julius vom Hag. — Etwas über das Bücherlesen. Von Dr. Joseph Kürschner. — Im schönen Kärntnerland. Aus dem Wanderleben von P. K. Rosegger. — Die Fremdenbücher auf dem Gebhardsberg. Von Oswald Stein. — Dürres Laub fliegt durch die Luft . . . Gedicht von Luise Lecher. — Der erste Tag im Ruhestande. Von H. Görner. — Ein König bin ich hier! Gedicht von Emil Thaler. — Das Fest der Schriftsteller in Wien. — Der Ohneweil-Stach. Ein Beitrag zum Todtentanze der Aelpler von P. K. Rosegger. — Ein Vater an seinen Sohn. II. — Gedenken. Gedichte von S. Holm. — Kleine Laube. „Wie man Präsident wird“. Eine biographische Skizze von Eugen Schwiedland. — Zur Liebestragik im Leben der Thiere. — 's alten Sepp's Stoßseufza. Gedicht von L. Anzengruber. — Von Einem, den sie vergessen wollen. — Da Hergott liabt d Welt. Gedicht in Volksart von P. K. Rosegger. — Gerettetes aus dem Papierkorbe. — Gedichte eines Tiroler Geißhirten. — Gedankenlaunen und Wortspiele von Josef Huschak. — Meister Tod. Gedicht von Dr. Fr. Groder. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten“. — Preis des Heftes 60 Pf. — Elegante Einbanddecken sind ebenfalls von der Verlagshandlung herausgegeben und zum Preise von 1 M. 70 Pf. zu haben. — Wie wir erfahren, sind die Jahrgänge I—IV im Preise auf 4 Mark 80 Pfg. ermäßigt und durch jede Buchhandlung noch zu beziehen.

* The Teacher. Unterhaltungsblatt zum Zwecke des gründlichen Erlernens der englischen Sprache. Leipzig, C. Reißner. Von dieser neuen Zeitschrift, auf welche wir unsere Leser vor Kurzem aufmerksam machten, sind weitere drei Hefte (2—4) erschienen. Dieselben enthalten die Fortsetzung des Romans Midshipman Easy von Marryat, wie auch interessante Miscellen und Uebungsaufgaben. Von dem vierten Jahrgange der französischen Zeitschrift Amusement instruktif sind ebenfalls einige neue Hefte erschienen. Beide Zeitschriften sind empfehlenswerth für Alle, die für methodische Sprachstudien weder Zeit noch Neigung haben und auf dem mühelosen Wege angenehmer Unterhaltung ihr Ziel zu erreichen wünschen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 7. Dezember.

r. **In der heutigen Stadtverordnetensitzung** wurde der Antrag des Magistrats, betreffend die Abtretung eines Theils des Kämmereiplatzes an den Justizfiskus und Erwerbung des ehemaligen Appellationsgerichts-Grundstücks für städtische Zwecke abgelehnt, dagegen ein vom Eisenbahn-Betriebs-Inspektor Jacobi gestellter Antrag: der Magistrat möge ersucht werden, mit dem Justizfiskus wegen Abtretung eines kleineren Theiles des Kämmereiplatzes in weitere Verhandlungen zu treten, angenommen.

— **Personalveränderungen bei der Regierung in Posen.** Die dem Kreissekretär Müller in Wollstein vom 1. April d. J. ab widerruflich übertragene etatsmäßige Stelle des Kreissteuereinnehmers in Samter ist demselben nunmehr definitiv verliehen worden. — Der Vizefeldwebel Gramatke ist als Kreisbote beim kgl. Landrathsamte zu Ostrowo definitiv ernannt worden.

— **Personalveränderungen im Bezirk des posener Ober-Landesgerichts:** Der Landrichter Hübener aus Bielefeld ist zum Ober-Landesgerichts-Rath, der Gerichts-Assessor Maaß aus Bromberg zum Amtsrichter in Birnbaum, der Gerichts-Assessor Krecke aus Erfurt zum Amtsrichter in Meseritz, der Gerichts-Assessor Beyer aus Breslau zum Amtsrichter in Schildberg, der Referendar Zibell zum Gerichts-Assessor, die Rechtskandidaten Hugo Kronisch und Reinhold Hartmann zu Referendarien, der Gerichtsschreiber-Anwärter Hollatz zum diätarischen Gerichtsschreiber-Gehülfen bei dem Amtsgericht in Posen ernannt. Der Amtsrichter Baumm in Inowrazlaw ist an das Amtsgericht zu Wongrowitz versetzt. — Der Amtsgerichtsschreiber, -Sekretär Tietze bei dem Amtsgericht zu Gnesen ist gestorben. Der Gerichts- und Justizhauptkassen-Rendant z. D. Rechnungs-Rath Hierskorn in Bromberg und der Gerichtsdiener Ludwig in Wreschen sind pensionirt. Der diätarische Gerichtsschreiber-Gehülfe Krüger bei dem Amtsgericht in Posen ist entlassen.

— **Personalveränderungen bei der Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn:** Der Stations-Assistent Grunow ist von Pudewitz als kommissarischer Stations-Aufseher nach Argenau und der Stations-Aufseher Koßmann von Argenau als kommissarischer Stations-Vorsteher II. Klasse nach Bojanowo versetzt.

— **Personalveränderungen bei der Eisenbahn-Direktion zu Bromberg:** Der Regierungs-Assessor Kolbe ist zum 1. Dezember d. J. von Schneidemühl zur Eisenbahn-Direktion in Berlin und der Gerichts-Assessor a. D. Wichgraf zum gleichen Zeitpunkte ab von Berlin nach Schneidemühl versetzt. Letzterer ist mit der Wahrnehmung der Stelle eines ständigen Hilfsarbeiters bei dem königl. Eisenbahnbetriebs-Amte in Schneidemühl kommissarisch betraut. Der Regierungs-Baumeister a. D. Bercken ist von Saarbrücken als Abtheilungs-Baumeister nach Zieten versetzt. Der Regierungs-Baumeister Obrębowicz ist zur Beschäftigung überwiesen. Der Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Froböse in Bromberg ist zum königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär ernannt. Die Eisenbahn-Betriebs-Sekretäre Hinz und Piskors in Bromberg sind zum 1. Januar k. J. in den Ruhestand versetzt.

— **Rentenbank.** Der Regierungsrath Seligo hierselbst ist in Stelle des von hier versetzten Regierungspräsidenten Wegner zum Direktor der königlichen Rentenbank der Provinz Posen ernannt und die Stelle des zweiten Mitgliedes der Direktion dieser Rentenbank ist dem Regierungsrath Dr. Osius — früher Regierungsrath Seligo — übertragen worden.

r. **Die diesjährige Konferenz der Landräthe** aus der Provinz Posen fand heute im Provinzial-Ständehause statt. Auf der Tagesordnung derselben standen verschiedene Verwaltungs-Angelegenheiten, sowie die Frage, ob die Konferenzen stets in Posen oder abwechselnd in Posen, Bromberg, Schneidemühl oder Kreuz abgehalten werden sollen. An die Konferenz schloß sich ein gemeinsames Diner in Mylius Hotel, an welchem ebenso, wie an der Konferenz, die Spitzen der kgl. Regierung Theil nahmen.

— **Standesbeamte.** An Stelle des Rittergutsbesitzers Gustav v. Treskow auf Morawsko ist der Forstverwalter Linke zu Morawsko zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standes-Amtsbezirk Morawsko, Kreis Posen, und der Mühlenbesitzer Schwandt zu Stobnica ist an Stelle des Mühlenbesitzers Sebauer zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standes-Amtsbezirk Stobnica, Kreis Obornik, widerruflich ernannt worden. — An Stelle des kommissarischen Bürgermeisters Jacob jetzt in Kletzko ist der Bürgermeister König zu Rogowo zum Standesbeamten für den Standes-Amtsbezirk Rogowo Land und der kommissarische Bürgermeister Jacob zu Kletzko ist an Stelle des bisherigen Bürgermeisters Rahn zum Stellvertreter des Standesbeamten für die Standes-Amtsbezirke Kletzko Land und Komorowo ernannt worden.

— **Die Aufnahme des Bestandes an Pferden und Rindvieh**

findet, wie schon erwähnt, am 9. d. Mts. in unserer Provinz behufs Aufbringung der von dem Provinzialverbande zu leistenden Entschädigung für die auf polizeiliche Anordnung getödteten, rotzkranken Pferde und an der Lungenseuche erkrankten Rinder von den Viehbesitzern und zwar 20 Pf. per Pferd und 10 Pf. per Rind statt. Berichtigungen können in der Zeit vom 12. bis einschließlich 28. d. M., wo die Verzeichnisse öffentlich ausliegen, vorgenommen werden. Etwaige Reklamationen gegen die Festsetzungen der Magisträte, Gemeinde- und Gutsvorstände sind zur Vermeidung der Präklusion bis zum 8. Januar k. J. bei dem Kreislandrathe, für die Städte Posen und Bromberg dagegen bei der betreffenden Regierung, anzubringen.

r. **Zum Besten der Diakonissen-Krankenanstalt** hielt am 6. d. Mts. in der Aula des königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums Staatsarchivar Dr. Meyer einen Vortrag über Ulrich von Hutten. Der Vortragende wies darauf hin, daß das ganze Leben dieses muthigen und genialen Kämpfers für Erringung der geistigen Freiheit zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Kampf des Lichtes gegen die Finsterniß, der Freiheit gegen die Knechtung gewesen sei, und schilderte alsdann das Leben desselben. Geboren im Jahre 1488 auf dem Stammsitze seiner Familie, der drei Meilen südlich von Fulda befindlichen, jetzt in Trümmern liegenden Burg Steckelberg, kam er nach dem Willen seines Vaters, da er körperlich schwach war, 1499 in das Stift zu Fulda, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, verließ aber, da er sich nicht für das Klosterleben geschaffen fühlte, nach fünf Jahren ohne Zustimmung seines Vaters das Kloster, studirte, von Verwandten unterstützt, in Erfurt, sodann in Köln, Frankfurt a. O., bereiste später den Norden Deutschlands, wo er sich einige Zeit in Greifswald und Rostock aufhielt, kam später nach Wittenberg und wandte sich, da der Versuch einer Aussöhnung mit seinem Vater vergeblich gewesen war, im Jahre 1511 nach dem Süden. Inzwischen hatte er sich literarisch bereits mehrfach versucht und Mehreres in lateinischer Sprache veröffentlicht. Zunächst ging er nach Wien, dann nach Oberitalien (Pavia, Bologna ꝛc.) und machte im Jahre 1513 im Heere Kaiser Maximilians die Belagerung von Padua mit. 1513 kehrte er nach Deutschland zurück ins Vaterhaus und griff den Herzog Ulrich von Würtemberg, welcher einen Vetter von ihm, Johann von Hutten, ermordet hatte, in mehreren Schriften aufs Heftigste an, wobei er die Rechte des Adels gegenüber den Fürsten vertrat und zuerst seinen Wahlspruch: Jacta est alea (Ich habs gewagt) anwandte; hiedurch war nun auch zwischen ihm und seinem Vater ein besseres Verhältniß herbeigeführt worden. An den epistolae obscurorum virorum, welche 1516 erschienen, hatte Ulrich von Hutten einen großen Antheil. Nachdem Hutten inzwischen 1515 in Rom und Bologna gewesen war, um sich dort auf Wunsch seines Vaters der Rechtswissenschaft zu widmen, reiste er nach Augsburg, wo er Kaiser Maximilian vorgestellt und von demselben zum Ritter geschlagen und mit einem Lorbeerkranze gekrönt wurde; später, aus Anlaß des Reichstages zu Augsburg, schrieb er seine exhortatio ad principes Germaniae, in welcher er nicht allein der Nathionalehre des deutschen Volks aufs Nachdrücklichste das Wort redete, sondern auch die Selbst- und Vergnügungssucht der Fürsten geißelte. Nachdem er an dem Kriege des schwäbischen Städtebundes gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg theilgenommen, ließ er sich wieder auf der Steckelburg nieder und verfaßte hier mehrere Schriften, in welchen er die Römlinge mit außerordentlicher Schärfe und Kenntniß angriff. Er begann nun auch, für die Reformation seine Feder einzusetzen, und zwar im Jahre 1520, als die Bewegung bereits die engsten Schranken überschritten hatte und sich unter dem Volke zu verbreiten begann; er bediente sich in dem Kampfe für die Reformation neben der lateinischen auch der deutschen Sprache, während er bisher fast ausschließlich lateinisch geschrieben hatte. Er trat mit Luther in Verbindung, ging aber später weiter, als dieser, indem er die Reformation nöthigenfalls mit den Waffen durchsetzen wollte; ebenso trat er mit Franz v. Sickingen in Verbindung, und ging zu diesem auf die Ebernburg. Einen Abschnitt in Huttens Leben bildet der Reichstag zu Worms (1521). Nachdem Hutten im Dienste Kaiser Karl's V. kurze Zeit an dem unglücklichen Lothringer Feldzuge Theil genommen, ging er wieder auf die Ebernburg, flüchtete aber, da ihm der Aufenthalt daselbst nicht mehr sicher erschien, nach Basel zu Erasmus von Rotterdam, der jedoch, aus Besorgniß, sich dadurch Verfolgung und Haß zuzuziehen, Hutten nicht aufnahm; in Mühlhausen traf Hutten die Kunde vom Tode Sickingen's (1523), welcher in seiner Veste Landstuhl bei Belagerung derselben tödtlich verwundet worden war. Aller Mittel entblößt, floh Hutten zu Zwingli, der sich seiner aufs Freundschaftlichste annahm, und ihn nach der Insel Ufnau im Züricher See brachte. So nahm die schweizerische Reformation den wackeren Kämpfer, den die deutsche Reformation abgelehnt hatte, auf. Auf der Insel Ufnau starb Hutten, nachdem er von einer heftigen Krankheit befallen worden war, 36 Jahre alt, im Jahre 1523. Mit ihm und Sickingen wurde die Idee, mit der kirchlichen Reformation eine politische zu verbinden, und Deutschland durch die Reformation neu aufzubauen, zu Grabe getragen.

— **Die polnische Reichstagsfraktion und die polnische Presse.** Den Polen scheint das passive Verhalten, welches die polnischen Abgeordneten bei den gegenwärtigen Etatsberathungen bewahren, durchaus nicht zu behagen. Die „Gaz. tor." kann sich nicht mehr halten, die polnischen Vertreter in Berlin aus ihrer Passivität zu wecken und dieselben zum „Sprechen da, wo es nöthig ist", aufzufordern. Der berliner Korrespondent des genannten Blattes will für diese Passivität mehrere Gründe wissen. Als ein Grund wird der Umstand angeführt, daß der Reichskanzler unter den polnischen Abgeordneten mehr Freunde hat, als dieser vielleicht selbst weiß oder als er zu besitzen wünscht. „Diese ruhige, platonische, ja sogar verachtete Liebe", heißt es in der berliner Korrespondenz der „Gaz. tor.", soll der Grund sein, daß viele Mitglieder der Polenfraktion alles zu vermeiden suchen, was den „Geliebten" reizen und ihm unangenehm werden könnte. Das genannte Blatt wird für diese Korrespondenz vom „Kur. Pozn." gewaltig abgekanzelt. Nach der Ansicht des „Kur. Pozn." gezieme es den polnischen Zeitungen nicht, in einer solchen Weise von den polnischen Abgeordneten zu schreiben. Den von der „Gaz. tor." angeführten Grund für das passive Verhalten der polnischen Abgeordneten hält der „Kur." für nicht stichhaltig. Der „Kur." zieht aus der Korrespondenz der „Gaz. tor." die Folgerung, daß nicht alle polnischen Abgeordneten Freunde des Reichskanzlers seien, und demnach sicherlich doch die Gegner des Reichskanzlers sprechen würden, wenn sie überhaupt einen Grund dazu hätten. — Der „Kur." stellt hiernach keineswegs in Abrede, daß polnische Abgeordnete eine Annäherung an den Reichskanzler suchen, wie dies auch in polnischen Privatkreisen angenommen und behauptet wird.

— **Der Wahlprotest,** welcher gegen die Giltigkeit der Wahl des Reichstagsabgeordneten v. Sczaniecki von Wählern des Kreises Kulm erhoben worden war, ist, wie die „Gaz. tor." erfährt, ad acta gelegt worden, weil von den Protestführenden der Nachweis nicht beigebracht werden konnte, daß der Wahlvorsteher und der Protokollführer in einem Wahlbezirk in Kulm zu gleicher Zeit im Wahllokal nicht anwesend gewesen sind, wie dies im Protest behauptet wurde.

r. **Der Ortsverein der Tischler und Berufsgenossen** hielt am 4. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, im Herforth'schen Lokale seine Generalversammlung, verbunden mit Neuwahl des Vorstandes, ab; von 140 Mitgliedern waren über 80 erschienen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten und Verlesung der Monatsabschlüsse wurde zur Vorstandswahl geschritten, welche folgendes Resultat ergab: zum Vorsitzenden wurde Herr Mehlert, zu dessen Stellvertreter Herr Urban, zum Schriftführer Herr Nagel, zum Kassirer Herr Wonneberg, zum Kontrolleur Herr Neumann, zu Beisitzern die Herren Buchholz und Hanneschweger, zu Kassenrevisoren die Herren Pornitz, Reis und Knak gewählt. Nachdem alsdann noch einige Fragen, die sich im Fragekasten befanden, beantwortet worden waren, erreichte die Versammlung gegen 9 Uhr Abends ihr Ende.

— **Dampfablaßrohre.** Die bromberger Regierung hat (ebenso wie seiner Zeit die hiesige Regierung) eine Polizeiverordnung erlassen, wonach Sicherheitsventile an feststehenden Dampfkesseln mit einem Dampfablaßrohre, welches den Dampf in die freie Luft abführt, versehen sein müssen. Ausnahmen bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der Regierung.

r. **Fleischschau.** Die Stadt Grätz ist, wie in Nr. 841 der „Posener Zeitung" mitgetheilt, in zwei Fleischschaubezirke getheilt worden. Wie uns nun von dort geschrieben wird, haben sich die Fleischer in dem einen Bezirke an den Herrn Minister für geistliche und Medizinal-Angelegenheiten mit einer Beschwerde darüber gewendet, daß sie gezwungen werden, das Fleisch der von ihnen geschlachteten Schweine von einem Fleischbeschauer untersuchen zu lassen, welcher gleichzeitig Krankenwärter ist.

r. **Auf der Allee in der Wilhelmsstraße** werden gegenwärtig, um den krankhaften Zustand der Bäume zu beseitigen, radikale Mittel angewendet. Zunächst werden dort, wo die Bäume zu dicht stehen oder zum Theil schon abgestorben sind, diese umgehauen, um dadurch den stehenbleibenden Bäumen mehr Licht zuzuführen; auch werden zwischen den Bäumen lang gestreckte Gruben angelegt, welche mit guter fruchtbarer Erde gefüllt werden sollen, um dadurch den Wurzeln der Bäume neue Nahrung zuzuführen. Wir wollen hoffen, daß diese Mittel helfen, und die Bäume im nächsten Jahre eine längere Vegetationsdauer, als von kaum drei Monaten, zeigen mögen!

r. **Von dem illustrirten Weihnachtskataloge** ist nicht, wie wir heute mitgetheilt haben, die ganze, sondern nur die noch vorhandene Auflage polizeilich mit Beschlag belegt worden; einige tausend Exemplare waren, wie uns angegeben wird, bereits vertheilt, ehe die noch vorhandenen Exemplare, etwas über 1000, mit Beschlag belegt wurden.

u. **Rawitsch,** 6. Dezbr. [Bahnprojekt Lissa-Ostrowo.] Am Sonntag fand hier in der Angelegenheit der projektirten Eisenbahnlinie Lissa-Kröben-Kobylin-Krotoschin-Ostrowo in Nöbel's Hotel eine recht zahlreich besuchte Versammlung statt. Die Einladung dazu ging von einem Komite aus, das sich aus Vertretern der betheiligten Städte und aus den Großgrundbesitzern unseres Kreises zusammensetzte. An der Spitze desselben steht Bürgermeister Herrmann aus Lissa. Derselbe wurde durch Akklamation zum Vorsitzenden gewählt und berichtete zuerst über den Stand der bis jetzt gepflogenen Verhandlungen und über die Bedeutung des betreffenden Eisenbahn-Projekts. Der Plan zum Bau der Bahn ist bereits vor 10 Jahren gefaßt und in dieser Zeit oft und eingehend erörtert worden. Die Bahnlinie soll den Theil unsererer Provinz der zwischen der Breslau-Posener, der Oels-Gnesener, der Kreuzburg-Posener und der Breslau-Warschauer Bahn liegt, dem Handel und Personenverkehr erschließen und besondes die Einfuhr aus Rußland von Kalisch aus über Lissa-Glogau nach den westlichen Handelsplätzen Deutschlands fördern. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist sie eine nothwendige Ergänzung des Bahnweges, der von Lissa über Glogau nach dem Westen Deutschlands führt. Das zweite Bahnprojekt Lissa-Jarotschin, zu dem vom Minister auch schon die Vermessung angeordnet worden ist, legt den Interessenten der Strecke Lissa-Ostrowo die Verpflichtung auf, ernstlich für ihr Projekt thätig zu sein. Die letztere Bahnlinie verdient der ersteren vorgezogen zu werden, da sie sechs Städte unserer Provinz berührt, von denen drei, nämlich Lissa, Krotoschin und Ostrowo, ziemlich bedeutende Handelsorte sind. Dieser Umstand fällt auch für die Rentabilität der Bahn in die Wagschale. Bürgermeister Herrmann beantragte, ein Komite zu bilden, dessen Aufgabe es ist, die Angelegenheit möglichst zu fördern, namentlich aber den Minister durch eine ausführliche Darlegung der Verkehrsverhältnisse für die Strecke Lissa-Ostrowo zu interessiren. Der anwesende Stadtrath Friedländer aus Ostrowo legte dar, wie aus der Abrechnung des Hauptzollamtes in Skalmierzyce hervorgehe, daß Ostrowo ein wichtigerer Knotenpunkt für den Verkehr mit Rußland sei als Jarotschin. Es wurde hierauf zur Bildung eines Komites geschritten. Demselben gehören Fürst Hatzfeld auf Trachenberg, Prinz Reuß auf Baczkowo, Geheimrath Hansemann in Berlin, Bürgermeister Herrmann-Lissa, Graf Mielzynski auf Pawlowice, Gutsbesitzer Schatz auf Marienheim und Gutsbesitzer Köhler auf Zawada an.

XX **Nakel,** 6. Dezember. [Todtschlag.] Gestern Abend lud der Arbeiter Felske in Wisianowo, 2 Kilometer von hier, zwei seiner Mitarbeiter, die Gebrüder P., welche seit dem Frühjahr hier bei Drainage-Arbeiten beschäftigt sind, zu sich und trank mit ihnen Schnaps. Unter den Zechgenossen entstand Streit, in Folge dessen Felske zu einer Brechstange griff und dem einen Bruder derart über den Schädel schlug, daß derselbe todt zusammensank. Dem zweiten Bruder hat Felske ebenfalls mehrere Hiebe versetzt, derselbe konnte sich indeß noch durch die Flucht retten. Erst heute gelang es mehreren Polizeibeamten, den Verbrecher, welcher sich in seiner Wohnung verbarrikadirt hatte und zur Wehr setzte, festzunehmen und an das hiesige Gerichtsgefängniß abzuliefern. Der Erschlagene und dessen Bruder sind aus dem Regierungs-Bezirk Breslau.

♂ **Pinne,** 6. Dezember. [Jahrmarkt.] Der heute hier stattgehabte Jahrmarkt war von Pferden wenig, desto mehr aber von Hornvieh beschickt. In letzterem war die Auswahl ziemlich groß und wurde einiges, namentlich zur Mast geeignetes, aus dem Markte genommen. Preise hierfür waren: für Ochsen 75—90 M., Kühe von 65—80 M., gute Milchkühe erzielten einen Preis bis 100 M. Die Zufuhr von Getreide war auch nur mäßig und bedangen Sorten folgende Preise: Weizen 42 Kilo 9 M., Roggen 40 Kilo 6.60 M., Gerste 35 Kilo 5 M., Hafer 25 Kilo 3.25 M. und Erbsen 50 Kilo 8.50 M. Stroh und Heu waren nicht zugeführt. Trotzdem der Markt so günstig vor dem Weihnachtsfeste fiel, klagten die Krämer allgemein über schlechte Geschäfte.

§ **Samter,** 6. Dezember. [Landwirthschaftlicher Verein. Wahlen. Postalisches.] Am 4. d. Mts. tagte hier im Saale der „Gielda" der polnische landwirthschaftliche Verein für die Kreise Czarnikau und Samter. Die Betheiligung war eine sehr rege, indem 80—100 Mitglieder von nah und fern erschienen waren. Auch der Patron sämmtlicher polnischen landwirthschaftlichen Vereine, der dieselben ins Leben gerufen hat, Herr Jackowski, war aus Thorn hergekommen und nahm an den Debatten lebhaften Antheil. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung betraf „die zunehmende Auswanderung der Polen nach Amerika und die anzuwendenden Mittel, um derselben Einhalt zu thun." Abends fand ein Festdiner statt. — Zu den Stichwahlen für die Stadtverordneten, welche bei der Wahl am 29. v. M. keine absolute Majorität erlangt haben, ist ein Termin auf den 20. d. M. angesetzt. Auf den Ausfall dieser Wahlen ist man hier sehr gespannt. — Wie es hier allgemein heißt, soll die Post, welche sich seit mehr als 30 Jahren auf der Neustadt im Kunkowski'schen Hause befindet, nach der Bahnhofstraße in das Grundstück der Frau Kerger, wo ein neues großes Posthaus gebaut werden soll, verlegt werden. In kaufmännischen Kreisen findet dieses Projekt keine Zustimmung, weil es mit Unbequemlichkeiten für das Publikum verknüpft ist, wenn die Postanstalt nach dem nördlichen Ende der Stadt verlegt wird. Man beabsichtigt deshalb zu petitioniren, daß die Post nach der Mitte der Stadt verlegt werde.

× **Gnesen,** 6. Dezember. [Militärischer Ehrentag. Bürgerverein.] Der 2. Dezember ist der Ehrentag unseres Regiments (des 6. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 49), an welchem Tage sich dasselbe 1870 in der heißen Schlacht bei Champigny auszeichnete und wesentlich zum glücklichen Ausgange des Kampfes beitrug. Alljährlich wird dieser Tag von dem genannten Regiment militärisch gefeiert. So auch diesmal. — Der Bürgerverein bot am gestrigen Abend seinen Mitgliedern wieder Gelegenheit, sich aufs Angenehmste zu amüsiren. Erst zu später Nachtstunde erreichte das Vergnügen sein Ende.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen,** 3. Dezember. [Schwurgericht. Mord. Versuchter Mord.] Gestern wurde noch gegen den des Mordes angeklagten Ausgedinger Matthaeus Mydry aus Bozydar verhandelt. Derselbe soll am 26. September d. J. seine Frau vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet haben. Er lebte mit seiner verstorbenen Frau schon Jahre lang in Unfrieden und hat auch wiederholentlich gedroht, sie ums Leben zu bringen. An dem gedachten Tage war die Ehefrau des Angeklagten zu einer Kindtaufe geladen. Der Angeklagte holte sie ab; aber erst nachdem er versprochen hatte, ihr nichts zu thun, erreichte er, daß dieselbe mit ihm ging. Unterwegs warf er trotz seines Versprechens seine Frau zu Boden und mißhandelte sie, jedoch nicht so, daß sie nicht mehr hätte nach Hause gehen können. Zu Hause angelangt, setzte sich die gemißhandelte Frau auf einen Schemel, weinte und beklagte sich über die ihr seitens ihres Mannes zu Theil gewordene Behandlung. Da riß der Angeklagte sein Gewehr von der Wand, drückte es auf seine Frau ab und traf sie in die Schulter. Der Schuß verletzte die Lunge und führte den am 3. Oktober erfolgten Tod der Getroffenen herbei. Der Angeklagte machte verschiedene Angaben über seine Absicht beim Abfeuern des Gewehres. Während er früher behauptet hatte, daß er seine Frau nur habe schrecken wollen, gab er heute an, daß das Gewehr zufällig losgegangen sei. Die Geschworenen erklärten ihn des Todtschlages für schuldig; der Gerichtshof verurtheilte ihn zu zehn Jahren Zuchthaus.

Heute befand sich der Arbeiter Andreas Lossowski aus Krajkowo auf der Anklagebank unter der Beschuldigung des Mordversuches gegen den Tagelöhner Johann Latosy. Am 30. August d. J. waren die Genannten zusammen bei den Buhnenbauten an der Warthe beschäftigt. Am Nachmittage dieses Tages entstand zwischen ihnen ein Streit in Folge davon, daß jeder den andern eines Diebstahls bezichtigte. Dieser Streit wurde auch noch auf dem Heimwege fortgesetzt. Latosy machte im Hinblick auf das lahme Bein des Angeklagten eine diesen verletzende Bemerkung. Darauf rief der letztere, nachdem er schon bei der Arbeit mit dem Erschießen gedroht hatte, dem Latosy zu, er werde es ihm gedenken und wenn er auf viele Jahre ins Gefängniß käme; er würde ihn erschießen. Er eilte in sein Haus, ergriff seine Flinte, lief, nachdem seine Frau ihn gebeten hatte, nicht zu schießen und ihn mit ihren Bitten einige Zeit hingehalten hatte, wieder hinaus und schoß, während Latosy schon etwa 110 Schritt von ihm entfernt war, seine Flinte ab. Die Kugel flog pfeifend über Latosy und über einige Personen, die etwa 310 Schritt vom Angeklagten entfernt waren, hinweg und fiel, nachdem sie gegen 500 Schritt durchflogen, zur Erde. Einige Tage nach dem Schusse äußerte der Angeklagte, als ihm seine Flinte schon abgenommen war, wenn ihm auch die eine Flinte weggenommen sei, so besitze er noch eine andere und werde er mit dieser den Latosy erschießen. Bei seiner heutigen Vernehmung leugnete der Angeklagte, die Absicht gehabt zu haben, den Latosy zu erschießen; er habe nichts andres gewollt, als ihn schrecken. Als er ins Haus gelaufen sei, habe er zwar noch das erstere beabsichtigt; während er sich jedoch im Hause aufgehalten habe, sei sein erster Zorn verflogen und habe er in Folge dessen die Absicht, den Latosy zu tödten, aufgegeben. Beim Abfeuern des Gewehres habe er dasselbe auch nicht an die Backe gelegt und habe er nicht auf den Latosy gezielt, vielmehr habe er das Gewehr schräge in die Höhe gehalten. Diese Angabe wurde von einem Augenzeugen bestätigt. Und auch der Büchsenmacher Specht sprach sich als Sachverständiger dahin aus, daß der Angeklagte mindestens 6—8 Meter über Latosy weggeschossen habe. Denn hätte er auf diesen hingehalten, so hätte die Kugel eine Flugbahn von 500 Schritt nicht durchmessen können, hätte vielmehr schon bei etwa 300 Schritt zu Boden fallen müssen. Das Gewehr trage nämlich nur dann 500 Schritt, wenn man auf einen Punkt ziele, der in einer Entfernung von 110 Schritt 6—8 Meter über dem Erdboden zu denken sei. Assessor Wette als Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte, den Angeklagten des versuchten Mordes für schuldig zu erklären. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Naschinski plaidirte auf Freisprechung. Der Spruch der Geschworenen lautete „Nichtschuldig", weshalb der Gerichtshof auf Freisprechung erkannte. Mit dieser Verhandlung endigte die 6. und letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Aufgebot.

Auf dem Grundstücke **Lezoo** Nr. 3, dem Wirth **Teodor Woźniak** dagehörig, stehen in Abtheilung III folgende Hypotheken eingetragen:

Nr. 1. 104 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Das dem Sohne erster Ehe **Franz Xaver Mueller** zustehende mütterliche Erbtheil vermöge des in der **Magdalena Mueller**'schen Nachlaßsache am 3. Mai 1819 aufgenommenen und am 5. Mai 1823 von obervormundschafts wegen bestätigten Erbrezesses, welche Besitzer **Albert Mueller** nach erreichter Großjährigkeit seines gedachten Sohnes zu zahlen und denselben statt der Zinsen zu unterhalten, zu erziehen und zu bekleiden sich verpflichtet hat. Eingetragen auf Grund des gedachten Erbvergleichs ex decreto vom 12. März 1829.

Nr. 3. 45 Thlr. 3 Sgr. 10 Pf. als das dem Sohne zweiter Ehe **Joseph Mueller** zustehende mütterliche Erbtheil vermöge des in der **Helene** geborene **Bleyweis-Mueller**'schen Nachlaßsache am 3. Juli 1820 bestätigten Erbrezesses, welche Besitzer **Adalbert Mueller** nach erreichter Großjährigkeit seines gedachten Kindes zweiter Ehe zu zahlen und dann zu verzinsen sich verpflichtet hat, wenn letzteres seines väterlichen Unterhalts nicht mehr bedürfen wird, bis dahin aber dasselbe statt der Zinsen zu erziehen und zu bekleiden. Eingetragen auf Grund des oben erwähnten Erbvergleichs vermöge Dekrets vom 12. März 1829.

Nr. 6. 101 Thlr. 5 Sgr. 2½ Pf. mit 5 Prozent Zinsen väterliches Erbtheil der 4 minorennen Geschwister **Mueller, Ludwig, Nepomucen, Georg** und **Stephan** für jedes zu gleichem Antheil, welche sie von der Wittwe **Mueller** auf Grund des in der **Adalbert Mueller**'schen Vormundschaftssache am 6. Februar 1841 abgeschlossenen Rezesses zu fordern haben, eingetragen ex decreto vom 29. August 1841.

Es ist glaubhaft gemacht worden, daß diese Hypotheken getilgt sind, doch fehlen die darüber gebildeten Hypothekenbriefe und ist der Aufenthalt der eingetragenen Gläubiger unbekannt.

Auf Antrag des Grundeigenthümers **Woźniak** werden daher alle unbekannten Betheiligten aufgefordert, ihre Ansprüche, welche sie aus den bez. Posten oder deren Hypothekenbriefen zu haben vermeinen, spätestens im Aufgebotstermine

den 21. März 1882,
Vormittags 11 Uhr,

bei dem unterzeichneten Königlichen Amts-Gerichte anzumelden, widrigenfalls sie damit ausgeschlossen und die bez. Posten im Grundbuche gelöscht werden sollen.

Wreschen, den 15. Oktober 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Schwerin a. W. belegene, im Grundbuche von Schwerin Blatt Nr. 98 verzeichnete, dem Schlossermeister **Carl Adolf Hoffmann** in Schwerin a. W., welcher mit **Albertine** geb. **Schüler** in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 70 a 20 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 31 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 300 M. veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung am

Freitag,
den 13. Januar 1882
Vormittags 9½ Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 6b während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Sonnabend,
den 14. Januar 1882
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude hierselbst, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schwerin a. W., den 18. Novbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An der Provinzial-Irren-Anstalt zu Owinsk sollen noch einige

Aerzte

angestellt werden und wollen geeignete Bewerber sich gefälligst baldigst unter Einsendung ihrer Zeugnisse nebst Lebenslauf daselbst melden bei der

Direktion.

Der Bürgermeister-Posten

unserer Stadt ist vom 1. Januar 1882 ab zu besetzen.

Das jährliche pensionsberechtigte Gehalt beträgt 3000 Mark, die Nebeneinnahmen circa 800 Mark. Im städtischen Verwaltungsfache erfahrene Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 24. Dezember a. c. an den unterzeichneten Stadtverordneten-Vorsteher wenden.

Krotoschin, am 2. Dezbr. 1881.

Kamienski.

Verkauf von Eichen-Nutzholz.

In der hiesigen, unmittelbar an der Chaussee gelegenen Stadtforst, sollen im Winter d. J. circa 1000 starke Eichenblöcke, zu Schiffsbauholz geeignet, verkauft werden. Der erste Verkaufstermin, in welchem circa 500 Blöcke zum Verkauf kommen, ist auf den 29. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle anberaumt. Der zweite Verkaufstermin findet Ende Januar oder Anfangs Februar 1882 statt. In beiden Terminen kommen auch circa 100 Meter eichen Nutzholz in Kloben (Stabholz) zum Verkauf. Nächste Bahnstation (Gramenz) 10 Kilometer entfernt.

Bublitz, den 25. November 1881.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 10. Dez. cr.,
Nachmittags 3 Uhr,
werde ich in Wronczyn bei Stenschewo vor dem Schulzenamte

1 Zuchtsau, 3 Ferkel, 1 Kalb

gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Schoepe,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag den 9. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher

ein großes Glas-Repositorium, eine Nähmaschine und verschiedene andere Gegenstände

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Posen, den 7. Dezember 1881.

Kunz,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Am Freitag,
den 9. Dezember cr.,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich im **Pfandlokal der Gerichtsvollzieher** hierselbst

circa 100 Bücher „Złoty Ołtarzyk" (kath. Gebetbuch), circa 90 Heiligen-Bilder, versch. Kreuze, Lampen und circa 50 Bücher „Komuny Paryskie"

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Sieber,
Gerichtsvollzieher.

Ladung.

Die geehrten Mitglieder der Anwaltskammer werden hierdurch zu der ordentlichen Jahresversammlung

den 28. Dezember 1881,
Vormittags 12 Uhr,

im Sitzungssaale des hiesigen Königlichen Landgerichts, vorgeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht und Rechnungslegung.
2. Mittheilung des Seitens des Vorstandes an Se. Excellenz den Herrn Justizminister abgesandten Berichts, betreffend die Anwaltsgebühren.
3. Bearbeitung der im § 49 Nr. 2 und 3 der R.-A.-O. aufgeführten Sachen durch einzelne Mitglieder des Vorstandes.
4. Auslosung der ausscheidenden 8 Mitglieder des Vorstandes und Wahl von 8 Mitgliedern an Stelle der Ausscheidenden.
5. Bestimmung, für welche Zeit der Vorsitzende, der Schriftführer und deren Stellvertreter gewählt werden.
6. Anträge der Mitglieder.

Posen, den 26. November 1881.

Der Vorstand
der Anwalts-Kammer.
Szuman.

Nach Amerika

reist man am **schnellsten, besten und billigsten** durch das **Auswanderungs- und Passagebureau** von **Ernst Voigt in Dresden.**

Nähere Auskunft hierüber ertheilt **F. A. Ley in Frankfurt a. O.**, Carlsstraße 16.

Ebers,
Die Bürgermeisterin,
gebdn. **M. 7.00,**
vorräthig in
Ernst Rehfeld's
Buchhandlung,
Wilhelmsplatz 1 (Hôtel de Rome.).

Bim!! Bam!!
Ein neues Bilderbuch
von Louise Thalheim.

Kindermund, Kindesohr und **Auge** finden in diesem neuen nach den bekanntesten Kinderliedern illustrirten Werke etwas Unübertroffenes, jede Mutter etwas Ueberraschendes.

Preis eleg. kolorirt 2 M. 50 Pf.
Auf Lager in
Ernst Rehfeld's
Buchhandlung,
Wilhelmspl. 1 (Hôtel de Rome).

Etwas zum Lachen! Für Kinder!
Das Hänsel- und Gretel-Spiel.
Ein humoristisches Spiel für die Jugend.
Preis 1 Mark 80 Pf.
Pracht-Ausgabe mit plastischen Figuren 2c. 4 Mark.
Vorräthig in
Ernst Rehfeld's
Buchhandlung,
Wilhelmspl. 1 (Hôtel de Rome).

Bim!! Bam!!
Ein neues Bilderbuch von Louise Thalheim.

Alles, was Kindesmund und Auge entzückt, findet sich vereint in dieser neuen Sammlung von Kinderreimen. Preis 2 M. 50 Pf.

Vorräthig bei
Joseph Jolowicz,
Buchhandlung,
Markt 4.

☞ **Alten und jungen Männern** zur Belehrung dringend empfohlen: Die **Heilung der Schwächezustände** des Körpers und Geistes, entstanden aus geschl. Verirrungen; Ausflüsse in 3—5 Tagen geheilt durch die **weltberühmten prämiirt. Oberstabsarzt Dr. Müller**'schen **Miraculo-Präparate,** welche dem erschlafften Körper die Kraft der Jugend zurückgeben. Gegen Einsend. von 70 Pf. in Briefm. unt. Couv. frco. Depositeur: **O. Kreikenbaum,** Braunschweig.

Musik im Hause

400 Piecen für Piano
in 8 eleg. ausgestatteten gr. Quart-Albums
zusammen für 10 M.!

- **120** berühmte Tänze,
- **100** der beliebtesten **Volkslieder** mit Text,
- **17** große brillante **Salon-Compositionen,**
- **50** Lieder ohne Worte von **Mendelssohn,**
- **8** berühmte **Kinderstücke** v. **Mendelssohn,**
- **10** der beliebtesten und schönsten **Ouverturen,**
- **15** Walzer, Nocturnos u. Polonaisen v. **Chopin,**
- **30** berühmte Compositionen von **Beethoven,**
- **50** der beliebtesten Piecen der schönsten **Opern.**

Alle diese ☞ 400 ☜ Piecen in **8 großen Quart-Albums, neu u. elegant**

zusammen für nur 10 M.!

Heitere Musik!

36 der beliebtesten **Operetten** **36**

für Piano, als: **Fledermaus — Fatinitza — Carneval — Boccaccio — Methusalem — Schöne Helena — Giroflé — Mamsell Angot — Pariser Leben — Flotte Bursche — Leichte Cavallerie** — in den schönsten Potpourris, sowie

50 der schönsten Tänze von Strauß! **50**

Alles dieses in **5 großen Quart-Albums, neu u. elegant zusammen für nur 7 Mark!**

3 vorzügliche Werke auf den Weihnachtstisch!

Statt 20 M. zusammen nur 8 M.

Zschokke's humoristische Novellen, 3 Bände eleg. gebunden.

Der Weltverkehr, **illustrirtes Prachtwerk,** 732 Seiten Text mit 11 brillant ausgeführten großen Tondruckbildern und 350 prachtvollen Illustrationen.

Universal-Lexikon Nachschlagebuch für alle Fälle des Lebens, vollständig von A—Z, 87,000 Artikel enthaltend.

Alle diese 3 vorzüglichen Werke statt 20 Mark **zusammen für nur 8 M.**

Moritz Glogau jun.,
Hamburg,
Graskeller 20.

Ein sehr gut erhaltener
Destillir- und Sprit-Apparat
ist unter sehr günstigen Bedingungen zu kaufen bei
H. Hirschberg in Gnesen,
Dampf-Destillation.

Eine liegende Dampfmaschine,
20 Pferdekraft nebst Kessel mit Zubehör, sowie 2-, 3- und 4zöllige Kupferröhren, welches Alles in gutem Zustande ist, steht zum Verkauf bei
A. Lass,
Wreschen.

Prima Kieler Sprotten
täglich frisch geräuchert per Kiste ca. 250 Stück Mk. 2,50, gegen Nachn. des Betrages.
Johannes Rieck, Altona.

Salz-Heringe
vom diesjährigen Fang, fette Waare empfehle à Postfaß 9—10 Pfd. schwer zu 3 M. franko Postnachnahme, unter Garantie von 55—60 Stück Inhalt.
P. Brotzen,
Croeslin, Rg.-Bz. Stralsund.

Jean Fränkel,
Bankgeschäft.
Berlin S.-W., Kommandantenstr. Nr. 15.

Kassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu coulanten Bedingungen, Couponseinlösung provisionsfrei. **Genaueste** Auskunft über **alle Werthpapiere** ertheile gratis und bereitwilligst.

Meinen **Börsen-Wochenbericht** sowie meine **vollständig umgearbeitete** und **erweiterte Brochüre:** Kapitalsanlage und Spekulation in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der **Prämiengeschäfte** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende gratis.



Zucht-Bullen
vorzüglicher Qualität und jeden Alters in beiden Rassenfarben offerirt zu festen Preisen aus der bekannten
Vollblut-Shorthorn-Heerde zu Olschowa.
Die Graf Renard'sche Oekonomie-Verwaltung zu Sucholotnia bei Groß-Strehlitz (Eisenbahn-Station) in Oberschlesien.
Kuzia.

Salzbrunner Quellsalz-Caramellen
empfehlen als anerkannt vorzüglichstes Mittel gegen **Husten u. Heiserkeit** in Päckchen à 50 Pf.
In Posen: **R. Barcikowski,** Neuestr. 7/8, **Gebr. Böhlke,** St. Martin 33, **J. Schleyer,** Breitestr. 13; in Kurnik: **B. Töltz.**

G. C. Wolter, **Königl. Hoflieferant** (etablirt 1838),
Berlin W. 178 Friedrichstraße 178
empfiehlt für Gesellschaft und Ball
Schwedische Damenhandschuhe mit 6—8 Knöpfen.
oder dieselben Längen in der neuesten beliebten Form **Mosquetaire** } à **Paar 2 Mk. 50,**
in **dunkelbraun, rehfarben, paille, chamois, silbergrau, rosa** u. s. w. **Aufträge** nach **Auswärts** gegen **Postvorschuß.**

ASTHME Katarrh, Beklemmung und alle Krankheiten der Respirations-Organe werden durch die **TUBES LEVASSEUR** geheilt.
NÉVRALGIES Augenblickliche Heilung durch die **nervenstärkenden Pillen des D'CRONIER.**
LEVASSEUR, Apoth. & Chem. 1 Cl., 23, rue de la Monnaie, Paris. Dépôts in allen guten Apoth.
Engros: **Elnain & Co.,** Frankfurt a. M.

Fabrik für
Elektrische Haustelegraphen.
Läutewerke, Sicherheits-Vorrichtungen 2c.
Th. Steinken,
Wilhelmsstraße 20.

Krankheitshalber beabsichtige ich mein in der Kreis- und Garnisonstadt **Züllichau** in bester Lage am Markt befindliches Haus, in dem seit vielen Jahren Schnittwaaren-Geschäft betrieben wurde, das sich auch zu jedem anderen Geschäft eignet, sofort zu verkaufen.
F. W. Sawade,
Züllichau.

Ein Vorwerk

im Gnesener Kreise, 213 Hektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation ½ Meile. — Nähere Auskunft ertheilt
A. Wierzbicki, Gnesen.

Das Flaschenbier-Depot

einer größeren Brauerei in einer **Provinzial-Hauptstadt**, gut eingeführt und fester Kundschaft, ist käuflich zu übernehmen. Reflektanten, die über ein Kapital von 12,000 M. verfügen, wollen ihre Adressen unter X. 3549 niederlegen bei **Rudolf Mosse, Berlin** SW.

Ein seit vielen Jahren bestehendes renommirtes hiesiges
Baumaterialien-Geschäft
wird zu verpachten resp. zu verkaufen gesucht. Zur Uebernahme ca. 5000 Mark erforderlich. Gefl. Offerten sub Chiffre P. H. 8 Briefkasten ds. Zeitung erbeten.

Bratheringe.

Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.
P. Brotzen,
Crößlin, Reg.-Bez. Stralsund.

Dominium **Gogolewo** bei Xions hat **32 Stück fette, zwei- und dreijährige Stiere,** auf trockenem Futter gemästet, zum Verkauf.



Vögel
als **Papageien, Zier- und Singvögel,** feine **Canarien** zum Verkauf als passende **Weihnachtsgeschenke** v. 9. ds., Freitag. **Hôtel z. Deutschen Haus. Emil Geupel** aus **Connewitz.**

Solid und praktisch
als Geschenk
kl. Geldspinde — Cassetten billigst bei
H. Stolpe,
Bäckerstr. 19, Kl. Ritterstr. 3.

Schwarze **Cachemir-Kleider,**
neueste Façons, sehr billig, schon von 12 M. an, empfiehlt die **Damenschneiderei,** Wilhelmsstr. 18.

Vom 1. Januar k. J. suche ich mit Kaution eine
Milchpacht.
Jede Milchquantität annehmbar. Gegend gleichgiltig.
Hundt, Käser,
Mieszkow.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheit., Schwächezustände, (Pollut. Impot.) heilt mit sicherem Erfolge, auch briefl., Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16 part.

Familien-Nachrichten.

Heute Vormittag 3/4 11 Uhr entriß uns der Tod unsere heißgeliebte Gattin, Tochter, Schwester und Schwägerin

Louise Kupke,
geb. **Hoffmeyer-Zlotnik,**

nach längeren schweren Leiden, was wir im tiefsten Schmerz, um stille Theilnahme bittend, hiermit ergebenst anzeigen.

Beerdigung in Rawitsch, Donnerstag Nachmittag 3/4 3 Uhr.
Rawitsch-Zlotnik,
den 6. Dezember 1881.
Die Hinterbliebenen.

Mein lieber Sohn **Johann** ist am Sonntag den 4. d. M. nach langen und schweren Leiden sanft im Herrn entschlafen.

Die Beerdigung findet statt vom städtischen Krankenhause am Donnerstag den 8. d. Mts., um 4 Uhr Nachmittags, wozu hiermit einladet

Die tiefbetrübte Mutter
M. Kalkowska nebst Töchtern.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Stocken mit Pastor Luckow in Stettin.

Gestorben: Frau Julie Gödsche geb. v. Bernhardi in Warmbrunn. Frl. Sophie Dorothee von Schütz in Ostseebad Heringsdorf. Kaiserl. Geh. Ober-Postrath und vortragender Rath im Reichs-Postamte Wilhelm Günther in Berlin. Verw. Frau Geh. Hofrath Albertine Klaproth geb. Hänsch in Berlin. Ober-Stabs- und Regiments-Arzt a. D. Dr. Friedrich August Moritz in Dürrenberg. Frau Sidonie Freifrau von Hausen geb. Friese in Dresden. Oberamtmann W. Refardt in Lüneburg. Seidenwirkermeister Louis Wendel in Berlin. Pens. Schutzmann Moritz Liebe in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.